

www.e-rara.ch

Geschichte

Müller, P.

Giessen, [1906]

Stiftung Pestalozzianum

Shelf Mark: LH 428 b

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-95901>

I. Bilder aus der alten Geschichte.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Geschichte.

I. Bilder aus der alten Geschichte.

1. Die Ägypter.

Ägypten verdankt sein Dasein dem befruchtenden Nil. Ohne denselben wäre es entweder eine felsige Steppe wie sein Nachbarland im Osten, oder ein unfruchtbares Sandmeer wie die libysche Wüste im Westen. Drei Monate lang — von



Pyramiden von Gizeh.

Anfang Juli bis Ende September — lassen die periodischen Regengüsse und Schneeschmelzen in Abessinien und dem Gebiete der großen Seen Innerafrikas den Fluß über seine Ufer treten. Ein Netz von Kanälen leitet das Wasser — heute wie ehemals — nach solchen Stellen, wo bei dem natürlichen Laufe des Flusses eine Überflutung nicht möglich wäre. Dann gleicht das ganze Niltal einem Meere, aus dem Städte

und Dörfer, Palmen-, Maulbeer- und Feigenhaine gleich grünen Inseln hervorragen. Wieder drei Monate später ist der durch den Nilschlamm befruchtete Boden mit den üppigsten Getreidefeldern bedeckt. Ägypten war deshalb schon im Altertum die Kornkammer des Morgenlandes und wohl eine der ältesten Kulturstätten der Menschheit.

Die Bewohner. Eigentümlich und wunderbar wie das Land waren auch der Charakter und das Leben seiner Bewohner. Ernst und feierlich lebten sie von allem Fremden abgeschlossen. Sie zerfielen in mehrere erbliche Stände oder Kasten. Jeder gehörte für immer der Kaste an, in der er geboren war. In die Herrschaft teilten sich die Priester und die Krieger. Das Volk zerfiel in Gewerbetreibende, Kaufleute, Ackerbauer und Hirten. Die Könige, Pharaonen (d. i. Söhne der Sonne) genannt, gehörten der Kriegerkaste an. Die Priester waren im Besitz der Wissenschaften. Sie waren Sternkundige, Mathematiker, Ärzte, Geschichtsschreiber und Baumeister. Sie verstanden es, nach Sonne und Mond das Jahr in natürliche Abschnitte zu teilen, und bestimmten die Tageszeiten nach dem Schatten von Säulen. Ihre Schrift war eine Bilderschrift. Die einzelnen Schriftzeichen heißen Hieroglyphen. Man bezeichnete z. B. ein Haus durch ein Viereck, einen Tempel durch ein solches mit einem Götterbild, Wasser durch einige Wellenlinien. Auch Tätigkeiten und Zustände finden sich bildlich dargestellt, z. B. das Geben durch einen ausgestreckten Arm mit einem Brot, das Kämpfen durch einen bewaffneten Arm, Hunger durch eine in den Mund geführte Hand etc. Die Priester hatten großen Einfluß auf die Könige und das Volk, und ihre Schulen in Theben, Memphis, Heliopolis (Kairo) und Saïs waren im Altertum weit berühmt. Die Hirten bildeten die unterste Kaste. Sie galten für unrein und durften keinen Tempel betreten.

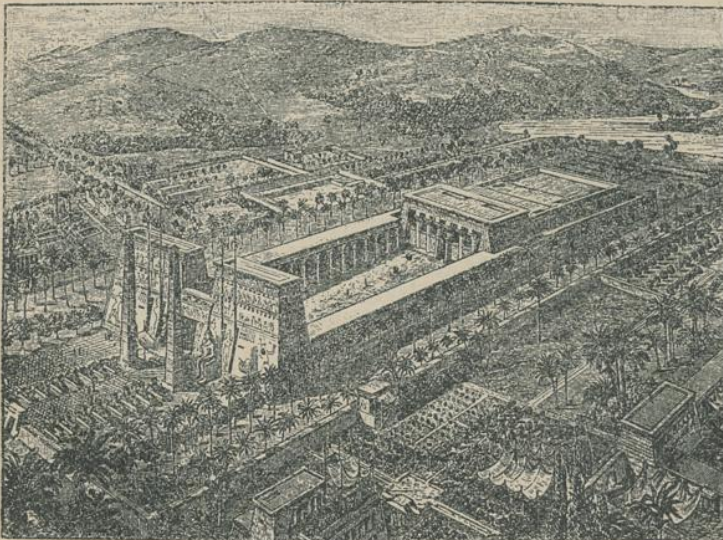
Die Religion der Ägypter war eine Naturreligion. Aus der Masse der religiösen Darstellungen auf den Denkmälern, den zahllosen Gestalten der Götter und der ihnen heiligen Tiere: Schneumon, Kafe, Krokodil etc., darf man den Schluß ziehen, daß die Ägypter ein frommes Volk gewesen sind. Einem inneren Bedürfnis folgend, brachten sie

bei jeder Gelegenheit ihre Dankbarkeit gegen Gott zum Ausdruck. Dieser Gott, unerforschlich in seinem Wesen, war einzig und unwandelbar. Er schuf sich selber seine Glieder, die seine Befehle ausführten. Dies waren die Götter. Die bedeutendsten waren: Ptah in Memphis, in dessen Tempel der heilige Stier Apis sich befand. Dieser war schwarz und trug außer anderen Kennzeichen einen weißen Fleck an der Stirne. Starb er, so war große Trauer im Lande, denn Osiris zürnte. Wurde von den Priestern ein neuer aufgefunden, so herrschte überall Freude und Jubel. In Osiris verehrte man die belebende Sonne und in Isis, seiner Gemahlin, die Fruchtbarkeit der Erde. Mit diesen guten Wesen führte ein böses, Typhon, einen fortgesetzten Kampf. Man irrt wohl kaum, wenn man hierbei an die Verkörperung des segenspendenden Nil und des verderblichen Glutwindes der Wüste denkt, von denen Wohl und Wehe des Landes abhing. Den wahren Sinn und die Deutung der gottesdienstlichen Gebräuche verstanden nur die Priester; das Volk hing am rohen Aberglauben.



Ägyptische Mumie.

diesen deshalb vor Verwesung zu schützen, wurde er nach Entfernung der Eingeweide mit flüssigem Erdharz durchtränkt (einbalsamiert) und in einer kühlen Felskammer aufbewahrt. Solche Mumien werden noch jetzt in unterirdischen Felshöhlen gefunden. Bei ihnen finden sich nicht selten Papyrusrollen, die mit Hieroglyphen bedeckt sind.



Ägyptische Tempelruine.

alten Ägyptern auf uns gekommen sind, erregen noch heute Staunen und Bewunderung.

an die Unsterblichkeit der Seele. Aber nur wenige gelangten nach dem Volksglauben sofort in das Land der Seligen. Die meisten mußten durch eine Reihe von Tierkörpern wandern, um gereinigt und geläutert nach 3000 Jahren in den Menschenleib zurückzukehren. Un-

Sobald der Tote einbalsamiert war, gelangte er in die Unterwelt. Hier saß Osiris mit der Wage der Gerechtigkeit in der Hand mit 42 Beisitzern und hielt Gericht. Von ihrem Richter spruche hing es ab, ob die Seele zur ewigen Ruhe einging oder zur 3000-jährigen Wanderung verdammt wurde.

Die Bau-
denkmäler,
welche von den

Da sind vor allem die Trümmer von ungeheuren Städten, Tempeln und Palästen. Vor diesen, gleichsam wie Schildwachen, stehen Obeliskten, vierseitige bis zu 30 m hohe Spitzsäulen aus einem einzigen Syenitblock, und Kolosse, Bildsäulen von übernatürlicher Größe, gewöhnlich in sitzender Stellung. Die Obeliskten sind gewöhnlich mit Inschriften bedeckt. Von der ungeheuren Ausdehnung der ägyptischen Tempel erhält man einen Begriff, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Dorf Luxor in Oberägypten innerhalb der Ruinen eines Tempels erbaut ist. Die Pyramiden sind vierseitige, oben spitz zulaufende Bauwerke von ungeheurer Ausdehnung. Am bedeutendsten sind die Pyramiden bei Gizeh, Kairo gegenüber. Die Pyramide des Cheops ist wenig niedriger als der Kölner Dom, und eine Seite ihrer quadratischen Grundfläche mißt mehr als 200 m! An ihr arbeiteten 100 000 Menschen 20 Jahre lang. Die Pyramiden dienten als Gräber und Denkmäler für Könige. Das Labyrinth war ein Palast mit 3000 Gemächern, die zur Hälfte über, zur Hälfte unter der Erde lagen. Außerdem finden sich Spuren von künstlichen Seen und Kanalanlagen.

Geschichte. Schon um 3000 v. Chr. soll ein ägyptisches Reich mit der Hauptstadt Memphis bestanden haben. Um 2000 drang aus Asien ein Hirtenvolk erobernd ein. Damals war es wohl, als Joseph, der Sohn Jakobs, nach Ägypten kam. Um 1500 wurde Moses geboren. Der berühmteste König ist Ramses II., von den Griechen Sesostris genannt. Er war ein gewaltiger Herrscher, gründete das „hunderttorige“ Theben und führte glückliche Kriege. Er war wohl der König, welcher die Juden bedrückte und zu schwerer Arbeit zwang. Psammetich gelangte um 650 mit Hilfe griechischer Seeräuber zur Alleinherrschaft, Pharao Necho baute einen Kanal vom Nil bis zu den Bitterseen und ließ durch die Phönizier Afrika umschiffen. Er wurde von Nebukadnezar besiegt. Der letzte König von Ägypten, Psammenit, verlor im Kampfe mit dem Perserkönig Kambyjes Thron und Leben, und Ägypten wurde eine persische Provinz. 331 eroberte Alexander der Große das Land und gründete am nordwestlichen Rande des Nildeltas die Stadt Alexandria. Nach dem Untergang des macedonischen Weltreichs wurde Ägypten wieder von eigenen Königen regiert, bis es 30 v. Chr. in die Gewalt der Römer kam.

2. Die Phönizier.

Phönizien und seine Bewohner. Phönizien war ein 25 Meilen langer, 4—5 Meilen breiter Küstenstrich nordwestlich von Kanaan. Von den Ausläufern des Libanon durchzogen und wenig wasserreich, war das Land weder für den Ackerbau noch für die Viehzucht geeignet. So waren die Bewohner auf das Meer angewiesen, das in zahllosen kleinen Buchten ins Land eindrang. Der Fischfang machte sie mit den Gefahren des Meeres vertraut und lehrte sie diese überwinden. Bald genügten ihnen nicht mehr ausgehöhlte Baumstämme als Fahrzeuge; sie bauten vielmehr leichtere Kähne und erfanden Ruder, Steuer und Segel. Einmal verslug der Sturm einen Schiffer über das offene Meer zu der gesegneten Insel Cypern. Die Kunde von dem Reichtum der Insel lockte zu wiederholter Fahrt. Mit reicher Beute schifften die Phönizier heim. Der leichte Gewinn, Übervölkerung im Lande und Lust zu Abenteuern führten sie immer weiter. Sie tauschten Waren und plünderten, wie es gerade glückte. Ihr Geschick wuchs. Sie lernten größere Schiffe bauen, Segel nach dem Wind stellen, dem Sturm ausweichen oder ihm trotz. Die Sterne des Himmels zeigten ihnen den Weg. Aus armen Fischerdörfern erhoben sich Tyrus und Sidon zum Markte für Syrer und Kananiter.

Der phönizische Handel. So wurden die Phönizier nach und nach das bedeutendste Handelsvolk des Altertums. Nachdem sie erkannt hatten, daß es für sie vorteilhafter sei, als friedliche Kaufleute statt als Räuber an den Küsten zu landen, traten sie in Handelsbeziehungen zu allen Völkern, die sie mit ihren Schiffen erreichen konnten. Keine Küste war ihnen zu entlegen, kein Meer zu stürmisch! Silber holten

sie in Spanien, man sagt, in solcher Menge, daß sie selbst Anker daraus gossen. Aus Britannien holten sie Zinn und von Ceylon den Zimt. Ob sie den Bernstein, den sie nach dem Morgenland brachten, von den Küsten der Ostsee selbst geholt oder von den an der Nordseeküste wohnenden Völkern eingetauscht haben, ist noch nicht bewiesen. Vom Roten Meere aus umschifften sie ganz Afrika und kehrten nach dreijähriger Fahrt durch die Straße von Gibraltar und das Mittelmeer zurück. In den Seehandel reihte sich der Karawanenhandel. Ihre Hauptstadt Tyrus wurde der Markt der Welt. Hierher brachte der Aegypter Baumwolle und Wein, der Syrer Samt und Seide, der Jude Öl und Weizen, der Araber Spezereien und Vieh, die Indier köstliche Gewürze, Elfenbein, Gold- und Edelsteine, der Kaukasier Pferde und Metalle. Dies alles wurde ausgetauscht gegen die Erzeugnisse des Landes: Glas- und Metallwaren, Purpurgewänder und Bernstein schmuck, Geräte aus Holz und Elfenbein. Sorgsam verhehlten sie ihre Handelswege und die Fundorte ihrer Schätze, schreckten vielleicht gar durch übertriebene Schilderungen ihrer Abenteuer andere vor ähnlichen Unternehmungen zurück. So erzählten sie, jenseits der „Säulen des Herkules“ sei das Meer steif wie Gallerte, und feuerpeiende Ungeheuer drohten Tod und Verderben.

Erfindungen. Von besonderen Erfindungen schreibt man den Phöniziern zu: die Bereitung des Glases, die Buchstabenschrift, Weberei und Färberei. Sie verstanden es, edle Metalle zu stampeln, um sie im Handel als Tauschmittel zu verwenden (Geld). — Zur Förderung ihres Handels und als Stützpunkte bei ihren Seefahrten gründeten sie auf den Inseln und an den Küsten des Mittelmeeres Kolonien. Unter diesen sind Gades (Cadix) in Spanien und Karthago in Afrika besonders berühmt geworden.

Die Religion der Phönizier war ein Sternendienst. Baal (Bel) war der Sonnengott, Astarte die Mondgöttin, auch Göttin des Hains genannt. Dem Moloch opferte man Kinder, indem man sie in die Arme seiner ehernen Bildsäule legte und verbrannte. Adonis war der Gott des Frühlings.

Die Einwohner von Tyrus waren nicht nur erfinderisch und reich, sie bewahrten sich auch Liebe zur Freiheit und männlichen Mut. Salmanassar, König von Assyrien, belagerte die Stadt fünf Jahre vergeblich. Nebukadnezar von Babylon unterwarf zwar ganz Phönizien, aber von Tyrus vermochte er nach 13 jähriger Belagerung nur die Mauern, nicht den Mut der Verteidiger zu brechen. Auf einer nahen Insel bauten sie ein neues Tyrus. Dem Perserkönig Cyrus unterwarfen sie sich freiwillig. Sie stellten ihm Kriegsschiffe und behielten dafür ihre Selbständigkeit. Alexander dem Großen, der 332 v. Chr. ganz Syrien und Phönizien erobert hatte, wagte nur Tyrus zu trocken. Um die Stadt zu bezwingen, baute der König einen festen Damm vom Festland bis zur Insel, auf der Neutyrus lag. Nach siebenmonatlichem Verweissungskampfe reichten die Bürger zur Verteidigung nicht mehr hin. Der Feind bringt in die Stadt und — was nicht den mazedonischen Schwertern erlag, wurde gefangen außer Landes geführt. Die Stadt wurde zwar wieder aufgebaut, aber ihre frühere Bedeutung konnte sie nie mehr erlangen. Mittlerweile war der Welthandel an die von Alexander dem Großen erbaute Stadt Alexandria in Aegypten übergegangen. Wo einst die stolze Meerbeherrscherin sich ausdehnte, liegt heute ein unbedeutendes Dörfchen.

Karthago (d. i. Neustadt) wurde nach einer Sage von Dido, der Schwester eines Königs von Tyrus, gegründet. Dieselbe hatte sich mit anderen Mißvergnügten vor dem Geiz und der Grausamkeit ihres Bruders hierher geflüchtet (888 v. Chr.). Die Stadt erhob sich auf einer Landzunge, wo jetzt die Stadt Tunis liegt. Anfangs war sie noch abhängig von den umwohnenden Häuptlingen. Durch den Bürgerinn und den Gewerbsfleiß ihrer Bewohner, sowie ihren schwungvollen Handel zu Wasser und zu Land erlangte die Stadt jedoch immer größere Bedeutung. Nach und nach kam die ganze Nordküste Afrikas in ihre Gewalt. Die Karthager, von den Römern auch Pünier genannt, gründeten auf Sizilien, Sardinien, Corsika und in Spanien Niederlassungen. Ihre Seefahrten dehnten sie noch weiter aus als das Mutterland, von dem sie ausgegangen waren. Als sie aber Sizilien, die Kornkammer der alten Welt, ganz in ihren Besitz zu bringen suchten, kamen sie mit Syrakus, der bedeutendsten griechischen Kolonie, und später mit den Römern in langwierige Kämpfe. Diese von 264 bis 146 v. Chr. währenden Kriege nennt man die punischen (siehe Geschichte der Römer). Da aber die Karthager ihre Kriege nur mit schwer zu befriedigenden Hilfstruppen führten, so hatten die endlosen Kriege die Zerrüttung des Wohlstandes und zuletzt den Untergang des Staates zur Folge.

3. Die Hebräer (das Volk Israel).

Die Hebräer, Israeliten, später auch Juden genannt, wohnten in Kanaan. Dieses Volk ist eines der merkwürdigsten des Morgenlandes, denn gerade es hatte Gott sich auserwählt, daß es die Überlieferungen von seiner Offenbarung und den Glauben an einen Gott bewahre, „bis die Zeit erfüllet sei“ und aus ihm der Erlöser der Menschheit hervorgehen könne.

Als **Stammvater** des israelitischen Volkes gilt Abraham. Auf Gottes Geheiß zog dieser um 2000 v. Chr. über den Euphrat nach Kanaan. Die eingeborenen Kananiter nannten ihn Hebräer, d. h. der von jenseits Gefommene. Dieser Name blieb ihm wie seinen Nachkommen. Abraham, sein Sohn Isaak und dessen Sohn Jakob sind die Träger göttlicher Verheißungen und werden Erzväter oder Patriarchen genannt. Jakob, später Israel genannt, wurde durch die wunderbaren Schicksale seines Lieblingssohnes Joseph veranlaßt, mit seiner zahlreichen Familie nach Ägypten auszuwandern. Hier in dem fruchtbaren Mündungsgebiet des Nil, dem Lande Gosen, wuchsen im Laufe von vier Jahrhunderten die Israeliten zu einem zahlreichen Volke heran. Als Fremdlinge und Hirten, ganz besonders aber, weil sie das Fleisch geschlachteter Tiere verzehrten, wurden sie von den Ägyptern gehaßt und wegen ihrer großen Anzahl gefürchtet. Man bedrückte sie deshalb mit Fronen und harter Arbeit. Da wurde Moses, der größte Gesetzgeber aller Zeiten, zum Retter seines Volkes berufen (1500). Unter wunderbaren Fügungen führte er das Volk über das Rote Meer in das nördliche Arabien. Am Berge Sinai empfing es die zehn Gebote. Ihr Ziel war das Land Kanaan, aus dem einst ihre Väter ausgezogen waren. Aber noch vierzig Jahre mußte das Volk hier umherwandern, um den ägyptischen Götzendienst zu vergessen und zum festen Glauben an Jehova wie zum Gehorsam gegen seine Gebote erzogen zu werden. Nach Moses' Tode führte Josua das Volk in das „Land der Verheißung“. Nach langwierigen Kämpfen wurde dieses erobert und unter die einzelnen Stämme verteilt. Der Stamm Levi, aus dem die Priester genommen wurden, bekam kein eigenes Gebiet, sondern wohnte in den Städten des Landes zerstreut. Zu ihrem Unterhalt erhielten sie den Zehnten.

Die Priester — an ihrer Spitze der Hohepriester — leiteten das Volk. In Zeiten der Not, namentlich wenn es von seinen Feinden bedrängt wurde, wählte es sich kraftvolle Männer, Richter, die es anführten und befreiten. Das gemeinsame Heiligtum des Volkes war die Stiftshütte, ein Zelt, in dessen hinterstem Raum, dem Allerheiligsten, die Bundeslade mit den zwei steinernen Gesetzstafeln aufbewahrt wurde. Für die Belehrung und Erziehung des Volkes wirkten die Propheten. Es waren dies gottbegeisterte Männer, die in besonderen Schulen erzogen wurden. In herrlichen Reden belehrten, warnten, strafte und trösteten sie das Volk und hielten das Vertrauen auf Gott und die Hoffnung auf einen zukünftigen Erlöser unter demselben aufrecht.

Könige. Von dem Richter Samuel forderte das Volk einen König. Samuel gab dem Verlangen des Volkes nach und salbte ihnen Saul aus dem Stamme Benjamin zum König (1100 v. Chr.). Dieser war talkräftig und erfocht glänzende Siege. Das gute Einvernehmen mit Samuel wurde später gestört. Saul begegnete deshalb in seiner Regierung mancherlei Schwierigkeiten, die ihn unglücklich machten. Zuletzt verfiel er in Schwermut. Nach einer verlorenen Schlacht stürzte er sich in sein Schwert. Sein Nachfolger war David (1050 v. Chr.). Er war zwar nicht ohne Fehler, aber doch durch Frömmigkeit und mancherlei Tugenden ausgezeichnet. Das Volk fühlte sich unter seiner Regierung glücklich. Er kämpfte siegreich gegen die Philister, eroberte Damaskus und erweiterte die Grenzen des Landes bis zum Euphrat und zum Roten Meere. Er machte Jerusalem zur Hauptstadt und erbaute die Burg Zion; auch ließ er die Stiftshütte dahin bringen. Mehr noch als durch seine Siege ist aber David durch seine herrlichen Psalmen berühmt geworden.

Diese sind ein unvergängliches Stück hebräischer Dichtung und eine unverfälschte Quelle des Trostes für jedes gläubige Gemüt.

Sein Sohn Salomo (seit 1015) erbaute den prachtvollen Tempel in Jerusalem, zu dem schon sein Vater den Plan entworfen und einen Teil der Mittel gesammelt hatte. Durch seinen Kunstsinne und seine Weisheit war er weitberühmt. Die ihm zugeschriebenen Sprüche stammen jedoch zum Teil aus einer späteren Zeit. Vom Glück geblendet versank er in Sinnenlust und Weichlichkeit und beging eine Torheit nach der andern. Seine Prachtliebe legte dem Volke inerschwingliche Opfer auf, und die gegen Ende seines Lebens hervortretende Unzufriedenheit des Volkes zeigte schon den beginnenden Verfall.

Teilung des Reiches. Unter seinem despotischen Sohne Rehabeam fielen mehrere Stämme ab, gründeten das „Reich Israel“ mit der Hauptstadt Sichem (später Samaria) und wählten sich Jerobeam, einen Kriegsobersten, zum König. Der Rest, aus dem Gebiete der Stämme Juda und Benjamin bestehend, nannte sich das „Reich Juda“. Die Feindschaft der beiden Staaten untereinander, der Abfall von Gott und der damit zusammenhängende Verfall der Sitten führten rasch den Untergang herbei. Vergebens bemühten sich die Propheten, durch gewaltige Strafpredigten dem Verderben Einhalt zu tun. Ihre Stimmen verhallten wirkungslos. Selbst einige fromme Könige in Juda, wie Hiskia, Josia u. a., vermochten nicht den Niedergang aufzuhalten. Im Jahre 722 v. Chr. kam das Reich Israel in die Gewalt des Königs Salmanassar von Assyrien, und 588 machte Nebuchadnezar von Babylon auch dem Reiche Juda ein Ende. Die wohlhabenderen Einwohner wurden nach Mesopotamien verpflanzt, und nach Kanaan zogen Kolonisten aus Assyrien und Babylon. Erst unter Cyrus von Persien (Kores) wurde den Juden die Rückkehr gestattet. Unter Führung Serubabels und Josuas, später Esras und Nehemias zog das Volk zurück und begann Jerusalem und den Tempel wieder aufzubauen (536 v. Chr.). Sie hatten dabei fortwährend mit den im Lande Zurückgebliebenen zu kämpfen, die an dem Bau des Tempels sich zu beteiligen wünschten. Die Zurückgekehrten aber wollten keine Gemeinschaft haben mit denen, die mit den Heiden sich vermischt hatten und vom Gesetze Moses abgefallen waren. Aber die Zeit des Judentums war vorüber. Alexander der Große vereinigte Palästina (330 v. Chr.) mit seinem Weltreich. Nach seinem Tode kam Palästina an Ägypten. Viele Juden wanderten aus und ließen sich in Ägypten, Kleinasien und Griechenland nieder. Antiochus Epiphanes von Syrien ließ den Tempel plündern und Tausende von Juden ermorden. Er errichtete heidnische Altäre und zwang die Einwohner zum Götzendienste. Dies veranlaßte eine Empörung. Unter Führung der heldenmütigen Familie der Makkabäer warfen die Juden das syrische Joch ab und erlangten für kurze Zeit nochmals ihre Selbstständigkeit. Zuletzt kamen sie unter die Herrschaft der Römer. Unter Kaiser Augustus wurde in Bethlehem der Weltheiland Jesus Christus geboren. Als die Juden gegen die Römer sich empörten, zog 67 n. Chr. Vespasian mit einem Heere heran, um die Ordnung wiederherzustellen. Statt Vespasians, der inzwischen Kaiser geworden war, setzte sein Sohn Titus den Kampf fort. Jerusalem wurde (70 n. Chr.) nach hartnäckigem Widerstand erobert und zerstört. Was von den Einwohnern nicht umgekommen war, wurde in alle Welt zerstreut.

4. Assyrer und Babylonier.

Das Land. Die Geschichte dieser Reiche, die jahrhundertlang nach- und nebeneinander bestanden, ist zum Teil dunkel und sagenhaft. Das Hauptland war das Gebiet des Euphrat und Tigris. Der südliche, mehr ebene Teil, durch künstliche Seen und Kanäle bewässert und deshalb sehr fruchtbar, war Babylon mit der gleichnamigen Hauptstadt am Euphrat. Dazu gehörte wohl auch das Land zwischen den Strömen, von den Griechen Mesopotamien genannt. Östlich vom Tigris dehnte sich Assyrien aus, ein rauhes Bergland mit fruchtbaren Tälern und Ebenen. Hauptstadt war Ninive am Tigris.

Geschichte. Babylon, von dem gewaltigen Jäger Nimrod gegründet, scheint der älteste Sitz der Herrschaft gewesen zu sein. Von hier zog Assur aus, um Assyrien zu gründen. Ums Jahr 2000 v. Chr. herrschte in Assyrien, Babylon und dem östlich von Assyrien gelegenen Medien Ninus, der Erbauer von Ninive. Babylon und Medien brachen im 8. Jahrhundert v. Chr. das assyrische Joch und machten sich selbständig. Dafür dehnte sich Assyrien durch Eroberungen im Westen aus. Salmanassar eroberte Samaria, die Hauptstadt des Reiches Israel, und führte die angesehensten Einwohner gefangen weg. Er gedachte auch Jerusalem zu erobern, wurde jedoch durch den Ausbruch einer ansteckenden Krankheit in seinem Heere daran verhindert. Von jetzt an ging es abwärts mit dem assyrischen Reiche. Nabopolassar von Babylon machte demselben um 600 vollends ein Ende, indem er Ninive eroberte und gänzlich zerstörte. Unter dessen Sohn Nebukadnezar erlangte Babylon seine höchste Macht. Aber schon nach seinem Tode sank das Reich und kam unter die Herrschaft Persiens (536).

Die Babylonier hießen auch Chaldäer. Ihre Priester weisagten aus dem Laufe und der gegenwärtigen Stellung der Gestirne die künftigen Geschicke der Menschen. In der That waren sie in der Sternkunde sehr erfahren. Sie verstanden die Mittagslinie zu bestimmen, den Tag nach dem Stand der Sonne in 12 Stunden zu teilen, Mondfinsternisse vorauszuberechnen u. s. w. Ihre Schriftzeichen bestanden aus verschieden gruppierten keilförmigen Strichen (Keilschrift). In dieser Schrift sind Tausende von ausgebeuteten Inschriften entdeckt worden, die den Zeitraum vom Jahr 3000 bis 2000 v. Chr. umfassen. Sie sind auf Steinplatten, Ziegeln und Backsteintafeln eingerichtet. Durch ausdauernden Fleiß und bewundernswürdigen Scharfsinn ist es den Gelehrten gelungen, den Inhalt derselben zu entziffern.

Die Stadt Babylon, auf beiden Seiten des Euphrat gelegen, galt im Altertum als die prächtigste Stadt der Erde. Sie bildete ein Quadrat von drei Meilen Seitenlänge. Ihre Mauern waren fest mit Erdbarz verfittet und so breit, daß 16 Reiter sich darauf nebeneinander bewegen konnten. In die mit 250 Türmen bewehrte Stadt führten 100 eiserne Tore. Unter den Bauwerken sind als die berühmtesten zu nennen: die Tempelpyramide Baals (der babylonische Turm), die Euphratbrücke und die königliche Burg mit den schwebenden Gärten der Königin Semiramis. Letztere galten als eines der sieben Wunderwerke der Welt und waren von Nebukadnezar auf hohen, künstlichen Terrassen zu Ehren seiner Gemahlin angelegt worden.

5. Meder und Perser (Cyrus).

Medien mit der Hauptstadt Ekbatana lag östlich von Assyrien und erstreckte sich über das Hochland von Iran. **Persien** dehnte sich südöstlich von Babylon bis zum Indischen Ozean aus. Seine Hauptstädte waren Susa und Persepolis. Die Perser erscheinen in frühester Zeit als ein tapferes und kräftiges Bergvolk. Die Jugend hielt man zu drei Dingen an: zum Reiten, zum Bogenschießen und die Wahrheit zu sagen. Es war dies eine Folge der Lehren des weisen Gesetzgebers Zoroaster, die in Medien und Persien Eingang gefunden hatten. Zoroaster lehrte bereits die Unsterblichkeit der Seele und eine gerechte Vergeltung. Nach seiner Lehre stehen die Menschen unter dem Einfluß eines guten und eines bösen Geistes (Ormuzd und Ahriman). Der Kampf zwischen gut und böse dauert 12000 Jahre. Zuletzt wird das Gute siegen. Die Lehren Zoroasters sind zusammengestellt in der Zend Avesta, d. h. der heiligen Schrift.

Cyrus. Der Befreier des Perservolks von der Dienstbarkeit der Meder und der Gründer des großen persischen Reichs ist Cyrus (in der Bibel Kores genannt). Die Sage erzählt von ihm folgendes: Einst träumte der medische König Astyages, aus dem Schoße seiner Tochter Mandane wachse ein Weinstock, der ganz Asien überschatte. Die Traumdeuter erklärten, ein Sohn der Mandane werde sich ganz Asien unterwerfen. Als nun Mandane, die mit einem vornehmen Perser, Kambyzes, verheiratet war, einen Sohn bekam, so befahl Astyages seinem Hofbediensteten Harpagus, das Kind zu töten. Doch dieser erbarmte sich desselben und übergab es einem

Hirten zur Erziehung. Der Knabe wurde Cyrus genannt und wuchs kräftig heran. Durch Klugheit und Mut gab er seinem Großvater bald Gelegenheit, in dem Hirtenknaben seinen Enkel zu erkennen und lieb zu gewinnen. Trotzdem wurde Harpagus für seinen Ungehorsam grausam bestraft. Der König ließ ihm nämlich das Fleisch seines eigenen Sohnes zubereiten und zum Essen vorsetzen. Nach dem Mahle zeigte man dem armen Vater Haupt und Hände seines Kindes und teilte ihm mit, was er verzehrt habe. Harpagus' ganzes Bestreben war fortan darauf gerichtet, wie er an dem König Rache nehmen könne. Als Cyrus erwachsen war, reizte er ihn gegen seinen Großvater auf. Er riet ihm, sich an die Spitze der Perser zu stellen und seinen Großvater vom Throne zu stoßen. Cyrus ließ sich dazu bewegen, besiegte 560 v. Chr. die Meder, indem ein Teil des Heeres unter dem haßerfüllten Harpagus zu ihm überging, und nahm seinen Großvater gefangen, den er aber gut behandelte.

Krösus und Solon. An der Westküste Kleinasiens lag das Reich Lydien, das von Astyages' Schwager Krösus beherrscht wurde. Als dieser die wachsende Macht der Perser sah, gedachte er nicht zu warten, bis er von Cyrus angegriffen würde, sondern diesem durch einen Angriff zuvorzukommen. Vorsorglich sandte er jedoch reiche Weihgeschenke an das Orakel zu Delphi und ließ fragen, ob es geraten sei, den Kampf mit Cyrus zu beginnen. Die Antwort lautete: „Wenn du über den Halys gehst, wirst du ein großes Reich zerstören.“ Selbstgefällig deutete Krösus diesen Ausspruch nach seinen Wünschen, zog gegen Cyrus und zerstörte wirklich ein großes Reich, aber sein eigenes. Er wurde gefangen genommen und zum Feuertode verdammt. Schon stand er auf dem Scheiterhaufen. Da fiel ihm plötzlich eine Unterredung ein, die er mit dem weisen Solon von Athen geführt hatte. Als dieser ihn einst besuchte, zeigte er ihm alle seine Schätze. Er erwartete, daß Solon ihn für den glücklichsten Menschen der Welt erklären werde. Statt dessen sagte dieser ganz ruhig: „Vor seinem Tode ist niemand glücklich zu preisen!“ Von der Wahrheit dieses Satzes durchdrungen, rief er angesichts des Todes: „O Solon, Solon!“ Cyrus, der zugegen war, fragte nach der Bedeutung dieser Worte. Als Krösus ihm sein Erlebnis erzählt hatte, wurde Cyrus so gerührt, daß er ihm das Leben schenkte und ihn zu seinem Ratgeber erkor.

Ende des Cyrus. Das Reich des Cyrus erstreckte sich vom Indus bis zum Mittelmeer. Nach Eroberung Babylons gestattete er den Juden, welche einst Nebukadnezar in die Gefangenschaft geführt hatte, in ihre Heimat zurückzukehren und den Tempel wieder aufzubauen. — Alle seine Nachbarn hatte Cyrus besiegt, aber nicht seinen — unersättlichen Ehrgeiz. Darum kehrte er seine Waffen jetzt auch gegen die Skythen. So nannten die Alten sämtliche nördlich wohnenden, ihnen wenig bekannten Völkerstämme. Im Kampfe mit einem Nomadenstamme am Kaspisee verlor er Schlacht und Leben. Die feindliche Königin — so erzählt warnend die Sage — tauchte das Haupt des Unerättlichen in einen mit Blut gefüllten Schlauch, indem sie sprach: „Trinke dich satt, Barbar!“ Kambyzes, des Cyrus grausamer Sohn, ermordete seinen Bruder Smertes, um sich die Alleinherrschaft zu sichern. Er eroberte Ägypten, starb jedoch an einer Wunde, die er sich aus Unvorsichtigkeit selbst beigebracht hatte. Sein Nachfolger Darius breitete seine Herrschaft über ganz Kleinasien aus und versuchte auch nach Europa vorzudringen. Hierdurch kamen die Perser in langwierige Kriege mit den Griechen. Diese Kämpfe, die Verweichlichung der persischen Könige und die Entartung des Volkes führten schließlich den Untergang des gewaltigen Reiches herbei.

6. Die Griechen.

Griechenland bildet den südlichen Teil der Balkanhalbinsel. Tiefe Buchten treten überall ins Land ein und bilden treffliche Häfen. Zahllose Inseln umfäumen seine Küsten. Im Innern ist es von Gebirgen durchzogen, die es in einer Menge kleiner, in sich abgeschlossener Landschaften zerteilen. Diese Gestaltung war nicht ohne Einfluß auf die Geschichte.

Die Religion der Griechen war eine Vielgötterei. Ihnen erschienen die in der Natur und im Menschenleben waltenden Kräfte als Personen mit menschlichen Empfindungen, Tugenden und Schwächen. Nach ihrer Ansicht erzeugte die Erde aus ihrem Schoße Wesen von übermenschlicher Größe und Kraft (Titanen, Giganten), die zuerst die Herrschaft führten, bis diese ihnen ein geistigeres Geschlecht entriß und die rohen Kräfte in die Tiefe der Erde begrub. Die Götter bildeten gleichsam eine Familie und wohnten auf dem Olymp. Durch Orakel offenbarten sie ihren Willen. An ihrer Spitze stand der Göttervater Zeus (Jupiter^{*)}) mit seiner Gattin Hera (Juno). Zeus war der Lenker des Himmels und des oberen Luftbereichs. Sein Bruder Hades (Pluto) beherrschte das finstere Reich der Unterwelt (den Ortus) und sein Bruder Poseidon (Neptun) mit dem Dreizack gebot den Wogen des Meeres. Seine Schwester Demeter (Ceres) lehrte die Menschen den Ackerbau und segnete die Fluren. Pallas Athene (Minerva), die Göttin der Weisheit, entsprang gewappnet dem Haupte des Zeus. Die meisten übrigen Götter waren Söhne und Töchter des Göttervaters: so Apollo, der Gott der Weissagung, Artemis (Diana), die Beschützerin der Jagd, Aphrodite (Venus), die Göttin der Schönheit, Ares (Mars), der Gott des Krieges. Hephästos (Vulkan) mit seinen Gehilfen, den Cyclopen, betrieb in den Vulkanen die friedliche Schmiedekunst. Er ist gleichsam die Verkörperung des im Innern der Erde wirkenden Feuers. Daneben waren Wälder, Felder, Wiesen, Quellen, Flüsse und Seen mit göttlichen Wesen (Nymphen, Tritonen, Sirenen etc.) belebt, die das wunderbare Walten der Natur sinnbildlich darstellten und teils fördernd, teils zerstörend in die menschlichen Schicksale eingriffen. Ein Heroengeschlecht, das von Zeus seinen Ursprung herleitete, stand gleichsam als verbindendes Glied zwischen Göttern und Menschen, wie zwischen Menschen und Tieren die Satyrn und Faune, die menschliche und tierische Eigenschaften vereinigten. Mit dieser Götterwelt dachten die Griechen sich das Erdenleben in innigster Beziehung. Jedem Menschen stand von Geburt ein Schutzgeist (Genius, Dämon) zur Seite und wirkte, ohne seine Freiheit zu beschränken, auf sein Denken, Wollen und Handeln ein. Die Griechen glaubten an ein Fortleben und an eine Vergeltung nach dem Tode. Hades (Pluto) mit seiner Gattin Persephone (Proserpina) thronten in der Unterwelt, die durch einen Fluß (Styx) von der Oberwelt getrennt war und durch Cerberus, den dreiköpfigen Höllenhund, bewacht wurde. Charon war der Fährmann, der die Seelen der Verstorbenen überführte, wofür er als Fährgeld einen Obolus zu empfangen hatte, den man dem Toten in den Mund legte. Themis hielt die Wage der Gerechtigkeit; Nemesis übte Vergeltung; die Erinnyen verfolgten den Verbrecher, bis ihn die gerechte Strafe ereilt hatte. Je nach dem Richterspruch ging der Tote ein zu den Freuden des Elysiums oder zu den Qualen des Tartarus.

Die früheste Geschichte Griechenlands ist dunkel und sagenhaft. Die bekanntesten Sagen sind die von Herkules, dem Argonautenzug und dem trojanischen Krieg.

Herkules, einer der Heroen, war der Sohn des Zeus und der Königin Alkmene von Theben. Die Göttin Juno war der Alkmene feind und gedachte deren Sohn zu töten. Als Herkules noch in der Wiege lag, kamen zwei furchtbare Schlangen, krochen an der Wiege empor und begannen das Kind zu umschlingen. Da zeigte sich seine Götterkraft. Mit jeder Hand ergriff er eine der Schlangen hinter dem Kopfe und erwürgte sie. Jedermann staunte über dieses Wunder und ein berühmter Seher voraussagte, das Kind sei von den Göttern zu großen Dingen ausersehen. Infolgedessen wurde er von den berühmtesten Meistern erzogen. Man übte ihn im Ringen, im Faustkampf, im Bogenschießen und im Speerwerfen. Daneben lehrte man ihn singen und die Leier spielen. So wuchs er zu gewaltiger Größe und Stärke heran.

Einmal erschienen ihm zwei Frauengestalten. Die eine, das Laster, in bestrickender Schönheit, versprach ihm alle Freuden der Welt und die Befriedigung jeglicher Lust der

^{*)} Die in Klammer beigefügten Namen sind die Bezeichnungen der Römer für die gleichen Gottheiten.

Sinne, wenn er ihr folgen wolle. Die andere, in bescheidener Gestalt, zeigte ihm den mühsamen Weg der Tugend, angestrengter Arbeit und treuer Pflichterfüllung, dafür aber als Lohn den Ruhm der Nachwelt. Herkules entschied sich für den Weg der Tugend. Schwere Arbeiten und Kämpfe wurden ihm auferlegt, aber er bestand sie mit Heldenkraft.

Vom Draken in Delphi empfing er den Auftrag, als Sühne für eine Freveltat, dem König Eurystheus von Mykenä zwölf Jahre zu dienen. In dieser Zeit verrichtete er zwölf wunderbare Arbeiten. Er erdrückte einen Löwen, der Angst und Entsetzen verbreitet hatte, in seinen Armen, erlegte eine Schlange mit neun Köpfen, die doppelt wieder nachwachsen, wenn einer abgehauen war. Den Stall des Augias, in dem 3000 Rinder standen und der 30 Jahre nicht gereinigt worden war, säuberte er in kurzer Zeit, indem er einen Fluß hindurchleitete.

Am westlichen Ende Afrikas wuchs in einem heiligen Garten ein Baum, der goldene Apfel trug. Diesen hüteten vier Jungfrauen, die Hesperiden. Den Eingang bewachte ein Drache mit hundert Köpfen. Um diese Apfel für Eurystheus zu holen, zog Herkules aus. Er kam dahin, wo der Riese Atlas das Himmelsgewölbe auf seinen Schultern trug. Er überredete diesen, ihm die goldenen Apfel zu holen, dafür wolle er so lange den Himmel tragen. Das war der Riese zufrieden; er überwand den Drachen und brachte die Apfel. Aber jetzt weigerte er sich, den Himmel wieder auf sich zu nehmen. Herkules überlistete ihn, indem er ihn bat, ihn nur so lange abzulösen, bis er sich von Wunden ein Rissen auf seine Schulter gemacht habe. Raum hatte der Riese seine Last wieder auf den Schultern, so zog Herkules mit seinen Äpfeln von dannen. Seine letzte Arbeit bestand darin, den dreiköpfigen Höllenhund Cerberus aus der Unterwelt zu holen und auch wieder dahin zurückzubringen. Nach seinem Tode wurde Herkules zum Olymp emporgehoben und unter die Götter versetzt.

Der Argonautenzug. Der Sage vom Argonautenzug liegt wohl die Tatsache zugrunde, daß griechische Abenteurer einen Zug nach Kolkhis unternahmen und mit reicher Beute heimkehrten.

Phrixus und Helle, die Kinder eines thessalischen Fürsten, wurden von ihrer Stiefmutter verfolgt. Um sie diesen Anfeindungen zu entziehen, sandte ihnen ihre verstorbene Mutter einen Widder mit goldenem Fell. Dieser sollte sie in das Land Kolkhis am Schwarzen Meere tragen. Unterwegs fiel Helle ins Meer (daher Helle'spont). Phrixus, nachdem er glücklich sein Ziel erreicht hatte, opferte den goldenen Widder und hing das Blicz in einem heiligen Haine auf, wo es von einem feuerspeienden Drachen bewacht wurde. Jason, ein Königssohn, unternahm (1250 v. Chr.) auf seinem Schiffe Argo die Fahrt nach Kolkhis, um das goldene Blicz zurückzuholen. Mit ihm zogen 54 Helden, darunter Herkules, Theseus, Kastor und Pollux, der Sänger Orpheus u. a. Nach mancherlei Gefahren und wunderbaren Abenteuern, namentlich aber mit Hilfe der Medea, der Tochter des ihm feindlichen Königs Aetes, erreichte Jason seinen Zweck und kehrte mit dem goldenen Blicz zurück. Später wurde Jason König von Korinth.

Der trojanische Krieg. Paris, der Sohn des Königs Priamus von Troja (in Kleinasien), hatte Helena, die schöne Gattin des Königs Menelaos von Sparta, entführt. Um diese Schmach zu rächen, rief Agamemnon sämtliche Helden Griechenlands zum Kriegszug gegen Troja auf. Um günstigen Wind zur Fahrt zu erlangen, schickte Agamemnon — auf den Rat eines weis sagenden Priesters — sich an, seine Tochter Iphigenia der Göttin Diana zu opfern. Doch die Göttin hatte Erbarmen; eine Wolke senkte sich nieder und nahm die Jungfrau hinweg. Zehn Jahre dauerte die Belagerung Trojas. Unzählige Kämpfe fanden zwischen den beiderseitigen Helden statt. Auf Seiten der Griechen waren Patroklos, Achilles und Ajax gefallen. Noch war kein Ende des langen Kampfes abzusehen. Aber bei den Göttern im Olymp war Trojas Untergang beschloffen. Auf den Rat des schlauen Odysseus von Ithaka zimmerten die Griechen ein riesiges hölzernes Pferd. Darin verbargen sich die tapfersten Griechen. Die übrigen setzten zum Scheine ab. Als die Trojaner das Feld leer sahen, öffneten sie die Tore und eilten ins Freie. So fanden sie das geheimnisvolle hölzerne Ungetüm, dessen Bedeutung sie sich nicht zu erklären vermochten. Sinon, ein zurückgebliebener Grieche, überredete sie, es sei ein der Göttin Athene gewidmetes Weihgeschenk. Jedenfalls würde es ihrer Stadt Glück bringen, wenn sie es aufnähmen. Arglos folgten sie dem Räte des Betrügers. Mitten in der Nacht verließen nun die Griechen ihr Versteck, machten nieder, was vor sie kam, zündeten die Stadt an und führten mit Hilfe ihrer zurückgekehrten Genossen die Töchter der Stadt als Sklavinnen fort. — Auch die Griechen hatten vieles zu leiden, bis sie ihre Heimat wiedersehen. Odysseus irrte mit seinen Gefährten zehn Jahre umher und bestand mancherlei Abenteuer,

bis er seine Heimat Ithaka erreichte. Den trojanischen Krieg, wie die Irrfahrten des Odysseus hat der römische Dichter Homer in zwei Heldengebichten beschrieben, der Ilias und der Odyssee. Den trojanischen Krieg setzt man in die Zeit von 1194—1184 v. Chr.

Dorische Wanderung. Etwa um 1100 v. Chr. wanderte der Stamm der Dorer von Norden nach Süden und eroberte die südlichste Halbinsel, den Peloponnes. Wer sich freiwillig unterwarf, behielt sein Eigentum und wurde zinspflichtig; wer dagegen mit Gewalt unterworfen werden mußte, verlor seine persönliche Freiheit und wurde ein Sklave. Auch den in Mittelgriechenland wohnenden Stamm der Jonier wollten sie unterjochen. Das Orakel von Delphi hatte verkündet, daß der Sieg da sein werde, wo der König siele. Da rettete Kodrus, König von Athen, sein Vaterland durch eine hochherzige Tat. Als Bauer verkleidet schlich er ins feindliche Lager, fing Händel an und wurde erschlagen. Kaum verbreitete unter den Doriern sich die Kunde, der König von Athen sei getötet, so brachen sie ihr Lager ab und zogen nach dem Peloponnes zurück. Die Kämpfe waren die Ursache, daß viele Griechen auswanderten und auf den umliegenden Inseln wie auf dem Festlande Kleinasien's Niederlassungen gründeten.

Einheit Griechenlands. Nach der dorischen Wanderung schritten die Griechen in ihrer Gesittung rasch voran. An Stelle der seitherigen Stammesfürsten traten weislich erwogene Verfassungen mit einer Obrigkeit, welche nach den Gesetzen die vollziehende Gewalt übte. Von jetzt an reisten die Griechen zu einer vielseitigen geistigen Entwicklung heran, so daß sie für alle Zeiten in Kunst und Wissenschaft als Lehrer der Menschheit gelten können. Wenn auch in viele selbständige Staatswesen geschieden, hielten doch einerlei Glauben und Sprache, gemeinsame Orakel und die alle vier Jahre gefeierten olympischen Spiele das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit aufrecht.

Das Orakel zu Delphi war dem Apollo geweiht. In einer wilden Gebirgsschlucht des Parnassus befand sich eine Höhle mit einer Erdspalte, aus der betäubende Gase ausströmten. Über diese Spalte wurde ein Dreifuß gestellt, auf dem die Priesterin (Pythia), die für dieses Amt ausgewählt war, sich niederließ. Nach einiger Zeit geriet sie durch den Einfluß der aufsteigenden Gase in eine Art Verzückung und sprach dunkle und vieldeutige Worte, die von den Priestern zusammengestellt und ausgelegt wurden. Die Antworten waren im allgemeinen so wenig bestimmt, daß sie sich auf die späteren Ereignisse deuten ließen. (Kroßus.) Das Orakel hatte großen Einfluß auf das Leben des Einzelnen wie auf die Geschichte des ganzen griechischen Volkes. Nichts Wichtiges wurde unternommen, ohne daß man vorher das Orakel gefragt hätte. Zum Danke wurden dem Tempel Apollon's reiche Geschenke dargebracht.

Die olympischen Spiele bestanden in Wettlauf, Ringen, Faustkampf, Springen, Werfen mit metallenen Scheiben, Pferde- und Wagenrennen. Rings um den Kampfplatz saßen unabsehbare Reihen von Zuschauern, die mit lautem Zuruf die Kämpfer ermunterten. Den Sieger lohnte unter dem Jubel des Volkes ein Kranz von Ölzweigen. Dieser Kranz galt als die höchste Ehre. Die olympischen Feste, die alle vier Jahre abgehalten wurden, hatten solche Bedeutung, daß die Griechen nach „Olympiaden“ ihre Zeitrechnung bestimmten. Auf dem Isthmus (Landenge) von Korinth feierte man Poseidon zu Ehren die isthmischen Spiele (Isthmus).

Sparta. Lykurg. (880 v. Chr.) Sparta's eigentümliche Größe wurde durch die Gesetze des Lykurg gegründet. Er war der Bruder eines Königs und der Vormund von dessen Sohn. Als solcher hatte er durch Redlichkeit und zweckmäßige Anordnungen sich die allgemeine Achtung erworben. Durch ausgedehnte Reisen hatte er reiche Erfahrungen gesammelt. Um den fortwährenden Zwist zwischen den beiden regierenden Königshäusern zu beseitigen, übertrugen ihm seine Mitbürger das Geschäft der Gesetzgebung. Lykurg erkannte, daß der Grund alles Clends der Menschen in ihrer Selbstsucht liege. Um dieser entgegenzuarbeiten, waren Gleichheit des Eigentums und gänzliche Unterordnung des Einzelnen unter das Gesamtwohl die Grundlagen seiner ganzen Gesetzgebung. Zuerst setzte er den Rat der Alten ein, der die Könige in der Regierung unterstützen sollte. Derselbe bestand aus 28 Mitgliedern, die wenigstens 60 Jahre alt sein mußten.

Nur ein tadelloses Leben berechtigte zum Eintritt. Sodann wurde der gesamte Grundbesitz gleichmäßig unter die Bürger verteilt. Die Lese, zu deren Bearbeitung eine Anzahl von Heloten gehörte, durften weder geteilt noch verkauft werden, sondern blieben bei der Familie, die sie von Anfang erhalten hatte. Aller Verkehr mit Fremden, aller Luxus, aller Besitz von Gold und Silber war verboten. Nur eisernes Geld war zulässig. Der Schwelgerei wirkte Lykurg durch gemeinsame Mahlzeiten entgegen, zu denen jeder seinen Beitrag zu liefern hatte und an denen alle Männer teilnehmen mußten. Hauptgericht war eine schwarze Suppe aus Schweinefleischbrühe, Blut und Essig. Der Erziehung der Jugend wendete Lykurg besondere Sorgfalt zu. Er betrachtete sämtliche Kinder als Eigentum des Staates. Kranke und schwächliche Kinder wurden ausgezsetzt und dem Hungertode preisgegeben. Bis zum 7. Lebensjahre verblieben die gesunden und kräftigen Kinder unter der Pflege ihrer Mütter, dann kamen sie in öffentliche Gebäude, wo sie unter strenger Aufsicht standen. Die Erziehung bezweckte Übung und Abhärtung des Körpers, Gewöhnung an Entbehrung und Ertragung von Schmerzen, Gehorsam gegen das Gesetz und Ehrerbietung gegen das Alter. Barfuß und leicht gekleidet gingen die Knaben einher. Sie schliefen auf harten Lagern von Binsen oder Schilf, die sie nur im Winter mit der Wolle der Disteln bestreuen durften. Ohne Klage mußten sie Schmerzen erdulden, und es sollen Knaben unter den Schlägen einer Peitsche tot niedergefunken sein, ohne einen Laut hören zu lassen. Kurze und bestimmte Antworten (lakonische Rede) wurden besonders geschätzt. Die von der Jugend begonnenen Leibesübungen wurden durch das ganze Leben fortgesetzt. Laufen, Ringen, Werfen und Fechten gehörten zu den regelmäßigen Tätigkeiten der Spartaner. Nebenbei gingen sie auf die Jagd. Den Ackerbau überließen sie den Sklaven. Um Kunst und Wissenschaft kümmerten sie sich nicht; sie blieben vielmehr roh in ihren Sitten. Ihr ganzes Leben war nur eine Vorübung für den Krieg. Darum zogen sie zur Schlacht wie zu einem Feste, mit Kränzen geschmückt, unter Gesang und Flötenspiel. Der Tod fürs Vaterland galt als höchste Ehre. Die Gefallenen bekränzte man mit Lorbeer, die Feigen und Flüchtigen traf Schmach für ihr ganzes Leben. „Mit dem Schild oder auf ihm!“ rief eine spartanische Mutter ihren zur Schlacht ziehenden Söhnen zu. Ein so erzogenes Volk war wohl imstande, sein Vaterland gegen jeden Feind zu verteidigen. Es konnte Mauern um seine Städte entbehren, denn es hatte die festesten Mauern, die Tapferkeit seiner Bürger.

Als Lykurg seine Gesetze vollendet hatte, ließ er seine Mitbürger schwören, dieselben bis zu seiner Rückkehr gewissenhaft halten zu wollen. Hierauf ging er in freiwillige Verbannung. Damit aber auch sein Leichnam nicht zurückgebracht werden könne, befahl er vor seinem Tode, denselben zu verbrennen und die Asche ins Meer zu streuen. Tatsächlich hielten die Spartaner jahrhundertlang an den Einrichtungen fest, die Lykurg ihnen gegeben hatte. In einem größeren Staatswesen wäre dies kaum möglich gewesen. Aber bei der geringen Ausdehnung Spartas, der Genügsamkeit seiner Bewohner und dem fast vollständigen Abschluß von Nachbarländern konnten in Sparta die einmal getroffenen Einrichtungen fortbestehen, bis sie sich überlebt hatten.

Athen. Solon. (594 v. Chr.) Nachdem König Kodrus sich für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes geopfert hatte, war in Athen ein König nicht mehr vorhanden. Die Regierung besorgten Archonten, die anfangs auf Lebenszeit, später auf ein Jahr gewählt wurden. Das Volk zerfiel in drei Stände, ungleich an Besitz, Macht und Einfluß. Dadurch entstanden gefährliche Unruhen. Um diesen zu steuern, beauftragte man den Archonten Dracon mit der Abfassung von Gesetzen. Aber die von ihm verfaßten Gesetze waren so strenge, daß man sie nicht ausführen konnte. Man sagte, sie seien mit Blut geschrieben. Das Volk wandte deshalb sein Vertrauen Solon zu, der dies wegen seiner Weisheit, Tugend und Erfahrung wohl verdiente.

Solon ging von dem Grundsatz aus, daß alle Bürger im wesentlichen vor dem Gesetze gleich sein müßten; doch sollten Rechte und Pflichten der Ein-

zeln nach ihren Leistungen und nach ihrer Würdigkeit bemessen werden. Der Wert des Geldes wurde erhöht und demgemäß der Schuldzins ermäßigt. Diese Anordnung besserte die Lage der Armen sehr erheblich. Außerdem wurden alle Bürger nach ihrem Vermögen in Klassen geteilt. Nur die Bürger der drei ersten Klassen waren zu regelmässigen Abgaben und zum Kriegsdienst verpflichtet. Die ärmeren waren davon befreit. Die Obrigkeiten wurden ebenfalls aus den drei ersten Klassen, aber von sämtlichen Bürgern gewählt. Die höchste Gewalt ruhte in der allgemeinen Volksversammlung, an der jeder teilnehmen konnte. Sie beschloß über Annahme und Ablehnung von Gesetzen, Krieg und Frieden, Steuern, Wahl der Beamten und entschied über Verbrechen gegen den Staat. Die Volksversammlung erlitt eine Beschränkung durch den Rat der Vierhundert, der erst zu beraten hatte, was dem Volke vorgelegt werden sollte. Der oberste Gerichtshof war der Areopag. Damit die Richter vollkommen unparteiisch richten könnten, hielt dieser Gerichtshof seine Sitzungen nachts, wo weder der Kläger noch der Beklagte zu erkennen war.

Nachdem Solon diese Gesetze gegeben hatte, ließ er die Athener schwören, daß sie zehn Jahre nichts daran ändern wollten. Dann unternahm er eine Reise ins Ausland. — Trotzdem gelang es dem reichen und schlauen Pisistratus bald, sich mit Hilfe des vierten Standes, dem er größere Rechte versprach, zum Alleinherrscher von Athen aufzuwerfen. Auch auf seine Söhne ging die Gewalt über. Doch als sie zu grausam zu herrschen begannen, wurde der eine, Hipparch, ermordet, der andere Hippias, flüchtete zu den Persern und reizte sie gegen sein Vaterland auf.

Die Perserkriege. Die Kleinasiaten erhoben sich, um das persische Joch abzuschütteln. Da sandten ihnen die Athener und ihre Nachbarn auf Euböa einige Schiffe zur Unterstützung. Dies gab dem König Darius von Persien willkommene Veranlassung, die Griechen anzugreifen. Die Perser unternahmen drei gewaltige Kriegszüge gegen Griechenland. Der erste Zug, unter Mardonius (493) erreichte Griechenland nicht, indem das Landheer nach Überschreitung des Hellespont durch die tapferen Angriffe der Thracier zur Rückkehr gezwungen wurde, die Flotte aber am Vorgebirge Athos zerschellte. Auf dem zweiten Zug eroberten die Perser die Insel Euböa und landeten darauf im Gebiet der Athener. Heldenkühn zogen 9000 Bürger von Athen, unterstützt von 1000 Plataern, unter Anführung des Miltiades dem zehnfach überlegenen Feinde entgegen und erkämpften in der Ebene von Marathon den glänzendsten Sieg (490). Selbst die Spartaner, die erst am Tage nach der Schlacht eintrafen, bewunderten solche Tapferkeit.

Der Kriegszug des Xerxes. Schlacht bei Salamis. Die Schmach bei Marathon reizte Darius zur Rache. Gewaltige Rüstungen geschahen, da starb er. Aber sein Sohn Xerxes setzte die Rüstungen fort und zog im Frühjahr 480 mit einem ungeheuren Heere über den Hellespont nach Europa, während seine zahlreiche Flotte längs der Küste hinsegelte. Mit solchen Massen hoffte er das kleine Griechenland erdrücken zu können. Er schickte Herolde voraus, die Erde und Wasser als Zeichen der Unterwerfung begehrten. Voll Furcht gaben viele, was verlangt wurde. Leonidas, der Spartanerkönig, zog mit 300 seiner Mitbürger und unterstützt von einigen anderen griechischen Scharen nach dem Engpaß von Thermopylä, der aus Thessalien nach Mittelgriechenland führt, um die Perser so lange aufzuhalten, bis die Rüstungen der übrigen Griechen vollendet wären. Eine Zeitlang vereitelte die kleine Schar alle Versuche der Hunderttausende des persischen Heeres. Ganze Haufen von Perserleichen häuften sich vor dem Paß an. Zuletzt wollte niemand mehr angreifen, und die entmutigten Scharen mußten mit Peitschenhieben zum Kampfe getrieben werden. Da zeigte ein Verräter, Ephialtes, den Feinden einen Bergsteig, und sie kamen den Griechen in den Rücken. Nun gab es für Leonidas keine Hoffnung auf Sieg mehr. Er entließ seine Bundesgenossen in die Heimat und behielt nur seine Landsleute und 700 Thespiier bei sich. Mit Löwenmut stürzten sie sich in die dichten Haufen der Feinde, um ihr Leben so teuer als möglich zu verkaufen. Der Kampf endete erst, nachdem Leonidas mit seiner ganzen Heldenchar gefallen war.

Während dieses Kampfes bestand auch die griechische Flotte mit der persischen mehrtägige, nichts entscheidende Treffen und zog sich endlich in die Meerenge zwischen der Insel Salamis und Attika zurück. Athen wurde zerstört, nachdem die Bewohner sich auf die Schiffe geflüchtet hatten. Das delphische Orakel hatte nämlich verkündet, daß nur hinter hölzernen Mauern Rettung sei. Als die Griechen das ganze Meer mit feindlichen Schiffen bedeckt sahen, entfiel ihnen der Mut. Durch eine kühne List wußte Themistokles sie aber festzuhalten. Er schickte heimlich einen Boten zu Xerxes und ließ ihm sagen: „In der nächsten Nacht wollen die Griechen aus der Meeresbucht entfliehen. Umringe sie, dann sind sie in deinen Händen!“ Xerxes folgte diesem Rate. Nun gab es für die Griechen keinen Ausweg, sie mußten kämpfen und wurden durch einen entscheidenden Sieg belohnt (480). Xerxes, aber vom Festlande aus der Schlacht zugezogen, eilte nach Asien zurück, ließ aber seinen Feldherrn Mardonius mit 300 000 auserlesenen Truppen zurück. Schon im folgenden Jahre wurde dieser jedoch von Pausanias und Aristides geschlagen und getötet. Um dieselbe Zeit wurde auch der Rest der persischen Flotte von Xanthippus an der kleinasiatischen Küste vernichtet. Die Perser verloren alle Besitzungen in Europa.



Ruinen des Parthenon.

thenon, ein Tempel der Göttin Pallas Athene, ist noch in seinen Trümmern bewundernswert.

Der peloponnesische Krieg. Nach Besiegung der äußeren Feinde ging unter den Griechen das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit verloren. Die Eifersucht zwischen Athen und Sparta erwachte aufs neue und veranlaßte den peloponnesischen Krieg, der mit großer Erbitterung 27 Jahre lang geführt wurde. Griechenland verlor mehr und mehr seine Bedeutung und reifte dem Untergang entgegen.

Sokrates. Zu jener Zeit lebte in Athen der weise Sokrates. Er war der Sohn eines Bildhauers, hatte im peloponnesischen Kriege tapfer für sein Vaterland gekämpft und setzte sich das schöne Ziel, durch Lehre und Beispiel der Sittensorglosigkeit und dem Irrglauben seiner Zeit entgegenzuwirken. Er suchte die Menschen zur Selbsterkenntnis, wie zur Erkenntnis des einen geistigen Gottes hinzuführen. Groß war die Liebe, mit der alle Bessergefinnten ihm anhängen. Seine Feinde reizten das Volk gegen ihn auf und beschuldigten ihn, er verachte die Götter und verführe die Jugend. Und das verblendete Volk verurteilte den siebzigjährigen Greis, der sein ganzes Leben dem Wohle seines Volkes gewidmet hatte, zum Tode. Mit Ruhe und edler Würde unterwarf Sokrates sich dem ungerechten Urtheil und verschmähte selbst die dargebotene Gelegenheit, heimlich aus dem Gefängnisse zu entweichen. Seine Schüler bis zum letzten Augenblicke aufrichtend und tröstend, trank er den Giftbecher mit der Überzeugung, daß seine unsterbliche Seele in ein besseres Land entschweben werde (400).

Dieses war die Zeit der höchsten Blüte für Griechenland. Namentlich in Athen begann ein reges Leben. Markt und Hafen waren von Fremden erfüllt. Öffentliche Feste wurden gefeiert, Kunst und Wissenschaft empfingen kräftige Anregung. Die Dichter, Redner, Gelehrten, Geschichtsschreiber, sowie die Kunstwerke aus jener Zeit gelten noch heute als Muster. (Perikles.) Das von Phidias erbaute Par-

Epaminondas. Nach und nach hatten die Spartaner sich die Oberherrschaft über ganz Griechenland angemacht. Auch die Stadt Theben hatten sie unterworfen und übten unerträglich Tyrannie. Da entstand eine Verschwörung, und die spartanischen Gewaltthäter wurden verjagt. Die Thebaner beriefen nun den tapferen, edlen und weisen Epaminondas an ihre Spitze. Dieser war nicht allein ein ausgezeichnete Redner, sondern auch der bedeutendste Feldherr seiner Zeit. Gleich in der ersten Schlacht bei Leuktra brachte er den Spartanern eine entscheidende Niederlage bei. Durch eine weise Verwaltung erhob er seine Vaterstadt auf die erste Stelle unter den griechischen Städten. Noch einmal mußte er gegen Sparta kämpfen. Bei Mantinea errang er den zweiten Sieg. Doch kostete ihm dieser das Leben. Danach sank auch Theben wieder in seine frühere Ohnmacht zurück.

Philipp von Mazedonien trat nicht lange danach die Erbschaft an. Schlamische er sich nach Thebens Untergang in die griechischen Händel. Er hielt keine Burg für unermehubar, auf die ein goldbeladenes Gelein einen Pfad finde. Die einen gewann er mit Gold, andere täuschte er listig oder bezwang sie mit der Schärfe des Schwertes. Nur einer durchschaute ihn, der Athener Demosthenes, der größte Redner und Staatsmann seiner Zeit. Er blieb allen Versuchungen Philipps gegenüber unbestechlich und wurde nicht müde, seine Mitbürger vor den Plänen des klugen Mazedoniers zu warnen. Vergebens! Philipp drang in Griechenland ein und siegte bei Chäronea (338). Großmütig gewährte er Frieden und ließ sich zum griechischen Feldherrn ernennen. Um den Griechen den Verlust ihrer Freiheit vergessen zu machen, hatte er den Plan gefaßt, das große Perserreich der Herrschaft Griechenlands zu unterwerfen. Da ermordete ihn einer seiner Leibwächter.

7. Das mazedonische Weltreich. Alexander der Große.

Alexander der Große, der Sohn Philipps von Mazedonien, wurde 356 v. Chr. in derselben Nacht geboren, als der berühmte Dianatempel in Ephesus von Herostatus, einem überspannten Menschen, angezündet worden war. Sein Lehrer und Erzieher war Aristoteles, der berühmteste Gelehrte und Denker Griechenlands. Glühender Ehrgeiz flammte schon frühe in des Knaben Seele. „Mein Vater wird mir nichts mehr zu tun übrig lassen!“ klagte er, als man ihm einen neuen Sieg desselben verkündigte. Das widerspenstige Roß Bucephalus, das vor seinem eigenen Schatten schenkte, kehrte er um, sprang darauf und zwang es, seinem Willen zu gehorchen. Sein Vater, von der Klugheit seines Sohnes entzückt, rief aus: „Suche dir ein anderes Königreich, mein Sohn, Mazedonien ist zu klein für dich!“



Alexander der Große.

Unterwerfung Griechenlands. Erst 21 Jahre zählte Alexander, als der unerwartete Tod seines Vaters ihn auf den Thron berief. Er zog nach Korinth, um sich die Würde eines griechischen Oberfeldherrn, die sein Vater erlangt hatte, bestätigen zu lassen. Alle Städte waren damit einverstanden, nur die Spartaner ließen ihm trotzig antworten, es sei nicht ihre Art, sich von anderen anführen zu lassen. Als sich die von seinem Vater unterworfenen Illyrier, Thracier u. widerspenstig zeigten, geriet auch Griechenland in eine gärende Bewegung. Theben erhob sich und auch Demosthenes schöpfte wieder neue Hoffnung für sein Vaterland. Aber ehe die Griechen sich einigten, stand Alexander mit seinem Heere vor Theben. Trotz des tapfersten

Widerstandes wurde die Stadt erobert und von Grund aus zerstört. Nur die Tempel und das Haus des Dichters Pindar blieben verschont. Dieses harte Strafgericht diente allen Hellenen als abschreckendes Beispiel. Alexander konnte nun den Plan seines Vaters ausführen, auf den Trümmern des persischen Reiches eine mazedonische Weltherrschaft zu gründen.

Unterwerfung des persischen Reiches. Vorsorglich ließ Alexander unter dem Feldherrn Antipater ein Heer in Mazedonien zurück. Er selber aber setzte an der Spitze von 30000 Mann Fußvolk und 5000 Reitern über den Hellespont. Hinter dem Flüschen Granikus erwartete ihn das stärkere persische Heer. Sein erfahrener Feldherr Parmenio riet ihm, nicht im Angesicht des Feindes überzuqueren. „Wie“, rief der junge König, „müßte nicht der Hellespont sich schämen, wenn wir dieses Flüschen fürchteten?“ Wirklich stürzte der beherzte Jüngling sich in den Fluß und erzwang mit seinen Mazedoniern den Übergang und einen entscheidenden Sieg.

Klitus. Alexander trug einen hohen Federbusch auf seinem Helme, der ihn vor allen kenntlich machte. Zwei persische Krieger gedachten durch den Tod des Königs die Schlacht rasch zu entscheiden. Vereint stürzten sie auf ihn los. Ein kräftiger Schlag sprengte seinen Helm. Schon holte der zweite Perser aus zum tödlichen Streich auf das unbewehrte Haupt des Königs, als ein Mazedonier, Klitus, mit Blitzeschnelle herzusprang und den Arm des Persers zur Erde schlug.

Der gordische Knoten. Nun durchzog Alexander die Küstländer Kleasiens. In der Stadt Gordium stand ein uralter Königswagen, an welchem die Riemen, womit man die Pferde anspannte, in einen kunstvollen Knoten verschlungen waren. Ein Orakel hatte geweissagt, wer diesen Knoten löse, werde über Asien herrschen. Alexander zerhieb denselben mit seinem Schwerte und bestärkte dadurch den Glauben des Heeres an seine Bestimmung.

Alexanders Leibarzt. Bei großer Hitze kam Alexander nach Tarsus am Cydnus. Das klare Wasser und die schattige Umgebung verlockten den König zum Bade. Kaum war er ins Wasser gestiegen, als die unerwartete Kälte desselben ihn fieberhaft erschütterte. Er mußte nach Hause getragen werden, und man fürchtete für sein Leben. Gerade jetzt kam die Kunde, der Perserkönig Darius Kodomannus ziehe mit einem ungeheuren Heere heran. Die Unruhe verschlimmerte noch die Krankheit. In dieser Not entschloß sich Alexanders Leibarzt, ein entscheidendes Mittel in Anwendung zu bringen. Da kam ein Eilbote von Parmenio mit einem Briefe des Inhalts: „Traue dem Arzte Philippus nicht! Darius soll ihn mit vielem Gelde bestochen und ihm seine Tochter zum Weibe versprochen haben, wenn er dich vergifte.“ Der Arzt trat herein mit einer so ruhigen Miene, daß der König alles Mißtrauen verbannte. Mit der linken Hand setzte er die Schale an die Lippen, mit der rechten überreichte er dem Arzte den Brief. Dieser beteuerte seine Unschuld, aber Alexander antwortete: „Ich kenne dich, deshalb habe ich dir vertraut.“ Wirklich brachte die Arznei neues Leben in den Kranken. Nach wenigen Tagen war Alexander so weit hergestellt, daß er sich seinen jubelnden Soldaten zeigen konnte.

Nun zog Alexander gegen Darius II. und besiegte ihn in einer gewaltigen Schlacht bei Issus in Cilicien (333). Die Familie des Darius geriet in die Gewalt Alexanders, wurde aber königlich behandelt. Darius floh mit den Trümmern seines Heeres ins Innere von Asien, während Alexander Syrien und Phönizien mit leichter Mühe eroberte. Nur Tyrus, vertrauend auf seine günstige Lage, leistete Widerstand. Erst nach siebenmonatlicher Belagerung wurde die Stadt erobert und von Grund aus zerstört. Von hier zog Alexander nach Aegypten und gründete die Stadt Alexandria, die infolge ihrer günstigen Lage an der Mündung des Nil bald der Mittelpunkt des Welt Handels wurde. Darius hatte mittlerweile sich in das Gebiet des Euphrat und Tigris gewandt, um neue Streitkräfte zu sammeln. Alexander eilte ihm nach und erreichte ihn in der Ebene bei Arbela. Nach hartnäckigem Kampfe siegte Alexander abermals und nötigte seinen Gegner zur Flucht nach Medien. Unterdessen zog Alexander in Babylon ein, wo er mit Jubel empfangen wurde. In Susa und Persepolis erbeutete er unermessliche Schätze, die er unter seine Heerführer und Soldaten verteilte. Er schonte diese Städte; nur die Königsburg in Persepolis ließ er verbrennen, um die Zerstörung Athens durch Xerxes zu rächen. Jetzt wandte

sich Alexander nach Medien, um Darius gefangen zu nehmen. Heiß brannte die Sonne. Einige Soldaten hatten von weither sich Wasser geholt und boten dem König einen Trunk. Da er aber die Reiter um sich her die Köpfe hängen sah, goß er das Wasser aus mit den Worten: „Wenn ich allein trinken wollte, würden diese den Mut verlieren!“ Die Reiter, durch dieses Beispiel von Entsaugung ermutigt, riefen: „Wir sind nicht ermattet, wir haben keinen Durst! Ja, wir sind nicht sterblich, solange wir einen solchen König haben!“ So kamen sie den Verfolgten immer näher. Der Vortrab erreichte bereits die Hütte, in der Darius mit seinen Begleitern nachts vorher geruht hatte. Trotzdem gelang es Alexander nicht, Darius lebend in seine Gewalt zu bekommen. Als nämlich Bessus, ein Statthalter Darius', erkannte, daß sie Alexander nicht entgehen könnten, bemächtigte er sich seines Herrn und tötete ihn. Alexander weinte an der Leiche seines Feindes, breitete seinen Mantel darüber und ließ sie mit königlichen Ehren bestatten. Den Mörder aber ließ er ans Kreuz schlagen.

Zug nach Indien. Alle diese Erfolge reichten nicht hin, um Alexanders Ehrgeiz zu befriedigen. Immer weiter nach Osten ging sein Streben. Darüber entstand Unzufriedenheit unter seinen Truppen, die in ihre Heimat zurückkehren und ihre Beute in Ruhe verzehren wollten. Das Haupt der Unzufriedenen war Alexanders Freund Philotas, der Sohn Parmenios. Rücksichtslos opferte er beide seinem Ehrgeiz, indem er sie töten ließ. Alexander überschritt jetzt den Indus und besiegte den Indierfürsten Porus, der ihm mit einem großen Heer und 300 Elefanten entgegengezogen war. Nach diesem Siege gönnte er seinem Heere Raft. Er veranstaltete glänzende Opfer und ließ die Gefallenen ehrenvoll bestatten. — Aber die Geduld des Heeres war erschöpft. Vergebens schilderte er den Feldzug nach dem Ganges in den glühendsten Farben, vergeblich bemühte er sich, bei seinen widerwilligen Soldaten die frühere Begeisterung zu erwecken. Sie ließen sich nicht mehr umstimmen. Da ließ Alexander, zum Zeichen, wie weit er vorgedrungen sei, zwölf Altäre errichten und trat den Rückzug an. Die Hälfte des Heeres ließ er zu Schiff nach Babylon führen; er selber schlug mit der anderen Hälfte den Landweg ein. Ungeheuer waren die Beschwerden in der unwirklichen Gegend. Mehr als die Hälfte des Heeres fiel der glühenden Sonne und dem Wassermangel zum Opfer. Nur ein geringer Teil erreichte Babylon. Diese Stadt sollte der Mittelpunkt des geplanten Weltreiches werden. Alexander hatte die Absicht, griechische Bildung mit asiatischer Pracht zu verschmelzen und führte deshalb persische Sitten und Gebräuche ein. Er hatte sich mit einer vornehmen Perjerin verheiratet und 15000 mazedonische Jünglinge veranlaßt, ein Gleiches zu tun. Feste und Belage folgten sich ohne Unterbrechung, und überall herrschte Pracht und Uppigkeit. Schmeichler verdarben Alexanders Charakter und überzeugten ihn in einer Weise von der Erhabenheit seiner Person, daß er keinen Widerspruch mehr ertrug.

Die Ermordung des Klitus. Einst bei einem Festmahle hatten Schmeichler Alexanders Lob bis zum Himmel erhoben. Sein Freund Klitus, der ihm am Granikus das Leben gerettet hatte, sprang vom Wein erhitzt auf und rief: „Alexander hat diese Taten nicht allein getan. Die Mazedonier haben das meiste vollbracht!“ Man brachte den Trunkenen aus dem Zimmer. Da kam er durch eine andere Thür wieder herein und rief, den rechten Arm erhebend: „Dieser Arm hat Alexander gerettet!“ Blind vor Wut entriß Alexander der Wache die Lanze und durchstach den Unvorsichtigen. Kaum war die Tat geschehen, so war Alexanders Zorn und Rausch verfliegen. Er wollte weder essen noch trinken und lag drei Tage weinend auf seinem Lager. Nur der Drang der Geschäfte entriß ihn seinem Schmerz.

Ende des mazedonischen Weltreichs. Große Pläne beschäftigten Alexander in Babylon. Aber infolge der ununterbrochenen Aufregung und der üppigen Lebensweise wurde er plötzlich krank. Die Krankheit verlief rasch. Die Soldaten wollten ihn noch einmal sehen. Während sie einzeln vorüberschritten, grüßte er noch jeden mit Blicken und mühsamer Bewegung des Kopfes. Auf die Frage, wer sein Nachfolger sein sollte, antwortete er: „Der Würdigste“. Er starb 323 v. Chr., nicht ganz

33 Jahre alt. Seine Leiche wurde in einem kostbaren Wagen nach Alexandria verbracht und daselbst beigesetzt. Mit Alexanders Tod zerfiel sein Werk. Nach langen Kämpfen zwischen seinen Heerführern gingen aus seinen Eroberungen mehrere Reiche hervor, von denen Syrien, Aegypten und Mazedonien erwähnt sein mögen.

Griechenland wurde 146 v. Chr., in demselben Jahre als Karthago zerstört wurde, unter dem Namen Achaja eine römische Provinz.

8. Die Römer.

Gründung der Stadt Rom (753 v. Chr.). Der Anfang der römischen Geschichte ist — wie der fast aller Völker — vielfach von Sagen durchwoben. König Numitor von Albalonga wurde von seinem Bruder Amulius verdrängt, sein Sohn ermordet und seine Tochter Rea Sylvia zu einer Priesterin der Vesta gemacht. Als sie zwei Söhne — angeblich des Kriegsgottes Mars — bekam, verurtheilte Amulius die Mutter zu lebenslänglichem Gefängnis und die Kinder zum Tode in den Fluten des Tiber. Der hochangeschwollene Strom führte die Kinder aufs Trockene, wo sie von einer Wölfin gesäugt wurden. Faustulus, ein Hirte, der dies sah und den Zusammenhang ahnte, erbat sich der verlassenen Kinder und brachte sie seiner Frau zur Pflege. Sie erhielten die Namen Romulus und Remus. Kräftig wuchsen sie heran und ragten bald durch Tüchtigkeit und Tapferkeit über die Jünglinge ihrer Umgebung hervor. In einem Streite mit den Hirten Numitors, der zurückgezogen auf seinen Gütern lebte, ward Remus ergriffen und vor Numitor geführt. Da eilte Faustulus mit Romulus herbei und entdeckte dem Numitor das Geheimnis von der Herkunft des Knaben. Freudig umarmte Numitor seine wiedergefundenen Enkel. Diese sammelten die Genossen ihrer Jugend um sich, erschlugen ihren Oheim und setzten ihren Großvater wieder in seine Rechte ein. Zum Lohne schenkte dieser ihnen ein Stück Landes am Tiber zur Gründung einer Stadt. Zwischen den Brüdern entstand jedoch ein Streit wegen der Stelle, wo die Stadt erbaut werden sollte, und wegen ihres Namens. Sie kamen deshalb überein, den Streit durch den Vogelflug entscheiden zu lassen. Remus stellte sich auf dem aventinischen Hügel auf und Romulus auf dem palatinischen. Remus erblickte zuerst sechs Geier, Romulus kurz darauf zwölf. Die Stadt wurde daher auf dem palatinischen Hügel erbaut und Rom genannt. Spottend sprang der gekränkte Remus über die niedrigen Mauern der neuen Stadt, wurde aber von Romulus erschlagen.

Raub der Sabinerinnen. Romulus war nun Alleinherrscher. Um die Bürger seiner Stadt zu vermehren, nahm er Heimatlose und aus anderen Städten Verbannte auf. Aber es fehlte an Frauen. Da veranstaltete man ein Fest und lud die benachbarten Sabiner mit ihren Frauen und Töchtern dazu ein. Während des Festes fielen die Römer über die sabinischen Jungfrauen her und entführten sie in ihre Wohnungen. In dem zwischen den Römern und Sabinern deswegen entstandenen Krieg traten die geraubten Sabinerinnen selber als Vermittlerinnen auf. Die Sabiner siedelten sich auf zwei weiteren Hügeln an und bildeten fortan mit den Römern ein Volk.

Verfassung. Die Könige. Das römische Volk zerfiel in drei Klassen: Die vornehmste Klasse waren die Patrizier, der Erbadel, wahrscheinlich die Nachkommen derer, welche die Gegend sich unterworfen hatten. Sie allein waren fähig, die höchsten Staatsämter zu bekleiden und das Amt eines Priesters zu versehen. Die Klienten, Lehensleute, stammten wahrscheinlich von den früheren Bewohnern des Landes, die von den Einwanderern unterjocht worden waren. Sie waren den Patriziern zu Dienstleistungen verpflichtet. Die Plebejer endlich waren später eingewanderte Fremde. Sie besaßen wohl das römische Bürgerrecht, waren aber von der Regierung und der Nutznießung der Staatsgüter ausgeschlossen. Für die ihnen überlassenen Güter mußten sie Abgaben entrichten. Die oberste Staatsbehörde war der Senat,

der anfangs aus 100, später aus 300 Mitgliedern bestand. An der Spitze stand ein auf Lebenszeit erwählter König. Seine Würde wurde durch zwölf Viktoren angedeutet, die ihm Rutenbündel mit einem Beile vorantrugen.*) Der erste König Romulus starb 37 Jahre nach Gründung der Stadt. Nach ihm regierten noch sechs Könige (bis 509), die sich bemühten, ihre Herrschaft immer weiter auszudehnen. Tarquinius Superbus, der letzte König, erbaute die Burg von Rom, das Kapitol. Er war stolz und grausam und deswegen beim Volke nicht beliebt. Als sein Sohn gegen eine edle römische Frau sich eine Freveltat erlaubte, brach eine Empörung aus. Tarquinius wurde mit seinem ganzen Hause verbannt und Rom zur Republik erklärt. Die Regierung führten zwei Konsuln, darunter der Führer des Aufstandes, Junius Brutus. Ihm zu Ehren hat der Monat Juni seinen Namen.

Horatius Cocles. Der vertriebene König suchte mit Hilfe des Königs Porjenna von Clusium seine Herrschaft wiederherzustellen. Schon hatte Porjenna die Burg auf dem rechten Ufer des Tiber eingenommen. Da verteidigte ein Jüngling, Horatius, die Brücke so heldenmütig, daß sie hinter ihm abgebrochen werden konnte. Hierauf stürzte er sich in den Fluß und erlangte das linke Ufer. Er verlor dabei ein Auge und erhielt deswegen den Ehrennamen Cocles, d. i. Einauge.

Mucius Scävola. Ein zweiter römischer Jüngling, Mucius, schlich sich ins feindliche Lager, um den König zu ermorden. Er irrte sich aber in der Person und erstach statt des Königs seinen Schreiber. Er wurde ergriffen und vor den König geführt. Furchtlos sprach er: „Hunderte von Jünglingen haben — gleich mir — geschworen, dich zu ermorden. Wenn dir dein Leben lieb ist, so ziehe von dannen!“ Porjenna verlangte die Namen der Jünglinge zu wissen und drohte, ihn verbrennen zu lassen. „Mit Feuer kannst du, o König, mich nicht schrecken“, sprach der Jüngling, hielt seine rechte Hand über ein Kohlenbecken und ließ sie rösten, ohne eine Miene zu verziehen. Er erhielt den Ehrennamen Scävola, d. i. Finkhand.

Was die Tapferkeit des Feindes nicht zuwege gebracht hatte, das gelang dem Hunger. Die Stadt mußte sich ergeben, erlangte aber nach kurzer Zeit ihre Freiheit wieder, da Porjenna anderwärts geschlagen wurde.

Kämpfe der Patrizier und Plebejer. Nachdem die äußeren Feinde besiegt waren, hörte die durch Klugheit gebotene milde Behandlung der Plebejer auf. Sie mußten für die ihnen überlassenen Staatsgüter schwere Abgaben entrichten und unentgeltlich Kriegsdienste leisten, während die Patrizier von allen Lasten frei waren. Durch die fortwährenden Kriege hatten sie vielfach die regelmäßige Befüllung ihrer Felder vernachlässigt. Da man aber auf Entrichtung der Abgaben trotzdem bestand, mußten sie Geld von den Patriziern gegen schwere Zinsen borgen. Dadurch kamen sie in immer größerer Abhängigkeit und verlangten deshalb Erleichterung. Als man ihnen diese versagte, verweigerten sie den Kriegsdienst, zogen bewaffnet auf den nahegelegenen „heiligen Berg“ und drohten, eine neue Stadt zu gründen. Mit großer Mühe gelang es dem Menenius Agrippa, namentlich durch Erzählung eines Gleichnisses von den Gliedern eines Körpers, die sich gegen ihren Magen empört hätten und dadurch selber elend zugrunde gegangen seien, das Volk zur Rückkehr zu bewegen. Aber man verstand sich erst dazu, als die Patrizier dem Volke Erleichterung seiner Lasten und Wahl von Vertretern (Tribunen) zugestanden hatten, die dem Senate gegenüber die Volksrechte zu wahren hätten. Zweihundert Jahre dauerten diese Kämpfe zwischen Plebejern und Patriziern, bis endlich den ersteren gleiche Rechte mit den Patriziern eingeräumt wurden.

Auswärtige Kriege. Während dieser inneren Kämpfe war Rom fast ohne Unterbrechung auch in äußere verwickelt. Numa Pompilius, der zweite König, hatte dem von Romulus erbauten Janustempel die Bestimmung gegeben, daß er nur für die Dauer des Krieges offen, während der Friedenszeiten aber geschlossen sein solle. Bezeichnend ist, daß er in dem langen Zeitraum von 700 Jahren nur dreimal ge-

*) Die Viktoren machten dem König beim Ausgehen Platz im Gedränge und achteten darauf, daß ihm die gebührende Ehrerbietung zuteil wurde. Auch die Vollziehung der peinlichen Strafen kam ihnen zu.

schlossen werden konnte. Die wichtigsten dieser Kriege waren die mit den Galliern, den Samniten, der Stadt Tarent und den Karthagern.

Die Gallier gehörten zu dem Stamme der Kelten, der den Südwesten von Europa innehatte. Im 5. Jahrhundert v. Chr. wanderte ein Teil derselben nach Oberitalien aus. Eine Schar unter Brennus drang bis Clusium in Etrurien*) vor. Da baten die Clusiner die Römer um Hilfe. Statt eines Heeres schickten diese eine Gesandtschaft an Brennus mit der Forderung, die Feindseligkeiten gegen ihre Bundesgenossen einzustellen. Die Gallier erklärten sich zum Frieden bereit, wenn die Clusiner ihnen einen Teil ihres überflüssigen Ackerfeldes abtreten wollten. Die Antwort der Clusiner war ein Ausfall, an dem — gegen alles Völkerrecht — auch die römischen Gesandten teilnahmen. Brennus verlangte deren Auslieferung und zog, als man diese verweigerte, gegen Rom. An dem Fließchen Allia kam es zur Schlacht (390), in der das römische Heer vollständig vernichtet wurde. Brennus eroberte Rom und verwandelte es in einen Schutthaufen. Nur das Kapitol bot noch Sicherheit. Auch dieses wäre einmal nachts erstiegen worden, wenn nicht das Geschrei der Gänse, die beim Tempel der Juno gehalten wurden, den eindringenden Feind verraten hätte. Schließlich erklärte Brennus sich bereit, gegen einen Tribut von 1000 Pfund Gold abzugeben. Beim Verwiegen des mühsam herbeigeschafften Goldes benutzten die Gallier falsche Gewichte, was die Römer sich nicht wollten gefallen lassen. Da warf Brennus auch noch sein Schwert in die Waagschale und rief: „Wehe den Besiegten!“ Unterdessen hatte Camillus, ein früherer Senator, ein Heer gesammelt, mit dem er gerade noch zu rechter Zeit erschien. Er erklärte den abgeschlossenen Vertrag für ungültig, trieb die Gallier aus der Stadt und besiegte sie. Die zerstörte Stadt wurde an der alten Stelle wieder aufgebaut.

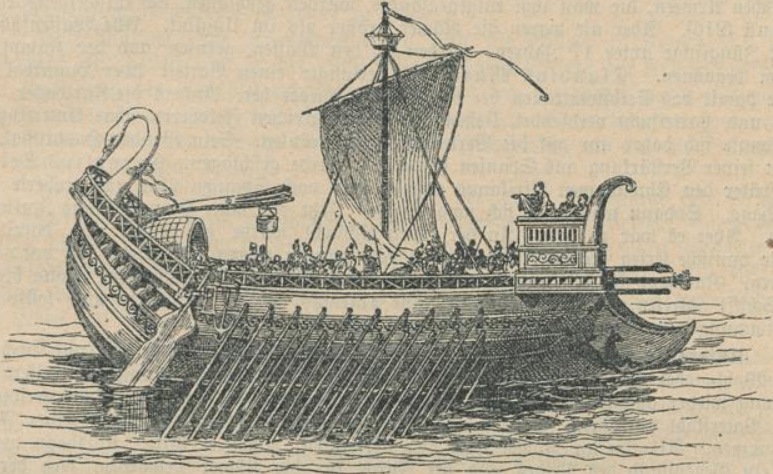
Die Samniter waren neben den Römern das wichtigste Volk in Italien. Sie bewohnten das Gebirgsland in Mittel- und Unteritalien. Da beide Völker nach der Oberherrschaft strebten, so gerieten sie natürlich miteinander in Streit. Diese Kriege dauerten 70 Jahre und endeten mit der Unterwerfung der Samniter.

Tarent in Unteritalien war eine griechische Kolonie. Die Tarentiner hatten die Samniter in ihrem Kampfe gegen Rom mit Geld unterstützt. Diese Hilfe war den Samniten später entzogen worden. Dafür hatte Rom versprochen, mit seiner Flotte nie das äußerste Vorgebirge Italiens im Südwesten zu umschiffen. Infolge eines Sturmes lief trotzdem (284) eine kleine römische Flotte in den Hafen von Tarent ein. Die Tarentiner nahmen zwei Schiffe weg, vernichteten vier, der Rest entkam. Als nun die Römer Genugthuung verlangten, wurden ihre Gesandten schmähtlich verhöhnt. Nun blieb den Römern nichts übrig, als gegen Tarent zu Feld zu ziehen. Da die Tarentiner ein ausreichendes Heer nicht besaßen, so riefen sie den König Pyrrhus von Epirus zu Hilfe. Dieser kam mit 25000 Mann und 20 Elefanten. Nach tapferer Gegenwehr wurden die Römer bei Heraklea geschlagen (280). Voll Bewunderung der römischen Tapferkeit rief Pyrrhus aus: „Mit solchen Soldaten wäre die Welt mein; und sie gehörte den Römern, wenn ich ihr Feldherr wäre!“ Jetzt gedachte Pyrrhus, die Römer zum Frieden geneigt zu finden und sandte seinen Freund Kineas, einen ausgezeichneten Redner, nach Rom. Die Not und Kineas' schmeichelnde Beredsamkeit schienen den Senat zum Friedensschluß geneigt zu machen. Da rief der blinde Appius Claudius: „Ich habe mich bei den Göttern beklagt, daß sie mich blind werden ließen; jetzt danke ich ihnen dafür. Ich wollte, sie hätten mich auch taub werden lassen, damit ich solche Schande nicht hätte hören müssen. Nie machten unsere Väter auf solche Weise Frieden. Wo Not und Gefahr am größten waren, da zeigten sie ihren Heldennut und ihre Ausdauer am glänzendsten, und so wurden sie groß!“ Nach solcher Rede mußte Kineas unverrichteter Sache heimkehren. Er meldete dem Pyrrhus: „Rom kam mir vor wie ein Tempel, und der Senat schien mir eine Versammlung von Königen zu sein.“ Die Römer sandten den Consul Fabricius zu Pyrrhus, um die Gefangenen auszulösen. Pyrrhus sparte kein Mittel, Fabricius für seine Pläne zu gewinnen, aber umsonst. Ein Ueberläufer erbot sich, den Pyrrhus zu vergiften, wenn man ihm einen guten Lohn zusichere. Fabricius ließ aber den Meuchelmörder gebunden zu Pyrrhus führen. Da rief der König voll Bewunderung: „Fabricius ist schwerer vom Pfade der Tugend als die Sonne aus ihrer Bahn zu lenken.“ Der Krieg begann im nächsten Frühjahr aufs neue. Pyrrhus siegte abermals. Aber seine Verluste waren so bedeutend, daß er ausrief: „Noch ein solcher Sieg, und wir sind verloren!“ Da jetzt gerade die Syrakuser keine Hilfe gegen die Karthager anriefen, so setzte er nach Sizilien über und

*) Das heutige Toskana.

eroberte die ganze Insel bis auf zwei Städte, die er nicht gewinnen konnte. Inzwischen hatte Rom ein neues Heer gerüstet, und Pyrrhus zog nach Tarent zurück. Mit Hilfe seiner Elefanten, die auf ihrem Rücken hölzerne Türmchen mit Kriegern trugen, hoffte er der Römer leichter Herr werden zu können. Er traf sie bei Benevent. Doch die Römer warfen aus sicheren Stellungen brennende Pechfränze gegen die Elefanten. Diese wurden dadurch scheu, wendeten sich um und wurden den eigenen Reihen gefährlich. Jetzt zog Pyrrhus vor, wieder nach Epirus zurückzukehren. Nach kurzer Zeit gelangte nun ganz Unteritalien in den Besitz der Römer (272).

Die Kriege mit Karthago (punische Kriege). Die mächtigsten Staaten der Erde waren um diese Zeit Rom und Karthago. Ersteres war die bedeutendste Landmacht, letzteres beherrschte das Meer. Beide kamen in Streit wegen der Insel Sizilien (264). Nachdem die Römer daselbst einmal festen Fuß gefaßt hatten, eroberten sie den größten Teil des karthagischen Gebiets. Die Karthager übten Vergeltung, indem sie mit ihrer Flotte



Römisches Kriegsschiff.

die Küsten Italiens und Siziliens verwüsteten. Dies zu ändern, schufen auch die Römer sich eine Flotte nach dem Muster eines gestrandeten karthagischen Schiffes. Nachdem einmal der Consul Duilius bei Mylä den ersten Seesieg über die Karthager errungen hatte, faßten die Römer den Entschluß, die Karthager in ihrer Heimat selber anzugreifen. Die Consuln Manlius und Regulus schifften nach Afrika hinüber und eroberten auch einige Städte. Mit Hilfe ihrer spartanischen Söldner siegten jedoch die Karthager bei Tunis und nahmen den Regulus gefangen. Als Handelsvolk waren die Karthager zum Frieden geneigt und sandten deshalb den Regulus als Vermittler in seine Heimat. Vorher hatten sie ihm das Versprechen abgenommen, daß er wieder in die Gefangenschaft zurückkehren wolle, wenn er seinen Zweck nicht erreiche. Regulus war überzeugt, daß Rom nur gewinnen könne, wenn es den Krieg fortsetze. Er widerriet deshalb den Friedensschluß. Obgleich man ihn in Rom zurückzuhalten versuchte, kehrte er doch in die Gefangenschaft zurück, wo er unter grausamen Martern getötet wurde. Anfangs schien das Glück den Karthagern günstig; nachdem aber Catulus einen glänzenden Sieg über die karthagische Flotte errungen hatte, riet der karthagische Feldherr Hamilkar Barkas selber zum Frieden. Die Friedensbedingungen waren sehr hart. Karthago mußte die Insel Sizilien räumen, eine bedeutende Geldsumme zahlen und alle Gefangenen ohne Lösegeld freigeben (241). Die Römer benutzten ihr Übergewicht und nahmen den Karthagern mitten im Frieden auch noch die Inseln Sardinien und Korsika weg.

Um sich für ihre Verluste zu entschädigen, sandten die Karthager ein Heer nach dem silberreichen Spanien. Unter Führung Hamilkar Barkas und nach dessen Tode seines Schwiegersohnes Hasdrubals wurde das Land in blutigen Kämpfen erobert. Hasdrubal gründete Neu-Karthago (Cartagena), das durch Handel groß

und blühend wurde und bald die griechischen Kolonien in Spanien verdunkelte. Diese hängten für ihre Unabhängigkeit. Sagunt (nördlich von Valencia) schloß deshalb ein Bündnis mit den Römern, die ohnehin bereits anfangen, auf die wachsende Macht Karthagos eifersüchtig zu werden. Man nötigte Hasdrubal zu einem Vertrag, wonach die Karthager den Ebro nicht überschreiten und die Freiheit Sagunts nicht gefährden sollten.

Nach Hasdrubals Ermordung erlangte den Oberbefehl der 23 jährige Hannibal, Hamilcars Sohn. Schon in frühester Jugend war sein Herz von glühendem Haß gegen die Römer erfüllt. Er suchte nach einem Anlaß zum Kriege mit Rom und fand ihn leicht. Er belagerte Sagunt, das nach acht Monaten in seine Gewalt kam (219). Die Römer verlangten nun seine Auslieferung und erklärten, als diese verweigert wurde, Karthago den Krieg. Die Römer gedachten, ein Heer nach Spanien, ein zweites nach Afrika zu senden. Da bereitete Hannibal durch ein fühnes Unternehmen ihren ganzen Plan. Er übertrug die Verteidigung Spaniens seinem Bruder Hasdrubal, überschritt dann die Pyrenäen und die Alpen (kleinen St. Bernhard) und stand plötzlich mit 30 000 Mann in Oberitalien. Die römischen Armeen, die man ihm entgegenjandte, wurden geschlagen, am entscheidendsten bei Cannä (216). Aber nie waren die Römer größer als im Unglück. Alle Waffenfähigen, selbst Jünglinge unter 17 Jahren, wurden zu den Waffen gerufen und der Kampf von neuem begonnen. Claudius Marcellus erlangte einen Vorteil über Hannibal und stellte damit das Selbstvertrauen bei den Römern wieder her. Anders die Karthager. Von Neid und Parteisucht verblendet, ließen sie ihren siegreichen Feldherrn ohne Unterstützung. Er konnte sich daher nur auf die Verteidigung beschränken. Sein Bruder Hasdrubal, den er zu seiner Verstärkung aus Spanien herbeirief, wurde geschlagen. Cornelius Scipio, der später den Ehrennamen Afrikanus erhielt, setzte nach Spanien über und eroberte Neukarthago. Sodann wandte er sich nach Afrika. Jetzt rief man Hannibal aus Italien zu Hilfe. Aber es war zu spät. In der ersten Schlacht wurde er besiegt und damit der zweite punische Krieg beendet. Die Friedensbedingungen waren noch härter als vor vierzig Jahren. Karthago blieben nur seine Besitzungen in Afrika, es mußte seine Flotte bis auf 10 Schiffe abtreten, 59 Jahre lang je 200 Talente*) Silber entrichten und sollte ohne Zustimmung der Römer keinen Krieg führen dürfen.

Untergang Karthagos. Der fernere Bestand Karthagos hing jetzt nur noch von dem Wohl- oder Uebelwollen Roms ab. Als die Stadt unter Hannibals weiser Verwaltung wieder aufzublühen begann, mußte dieser — von dem Haße der Römer verfolgt — seine Vaterstadt verlassen. Er floh nach Kleinasien, um nicht in die Hände seiner Feinde zu kommen. Als ihn die Römer auch hier verfolgten, nahm er Gift. Karthago war so sehr ein Gegenstand des Neides und der Furcht für die Römer geworden, daß der alte Senator Cato jede seiner Reden mit den Worten schloß: „Karthago muß zerstört werden“. Als ein mit den Römern verbündeter König von Numidien (in der Gegend des heutigen Algier) den Karthagern ohne Grund eine mit Gärten und Landhäusern geschmückte Gegend in der Nähe ihrer Stadt wegnahm, griffen sie zu den Waffen (149). Jetzt riefen die Römer, der Friede sei verletzt, und schickten sofort ein Heer nach Afrika hinüber. Um ihre Feinde zu versöhnen, erklärten sich die erschreckten Karthager zu allem bereit. Sie stellten 300 Geiseln aus den edelsten Familien und lieferten alle Waffen und Kriegsvorräte ab. Nachdem dies alles geleistet war, verlangte man Zerstörung der Stadt und Ansiedelung der Bewohner mehr im Innern des Landes. Da ergriff Verzweiflung die Bewohner. Man beschloß, lieber zu sterben, als solche Schmach zu erdulden. Zwei Jahre widerstand die Stadt dem Andringen des Feindes. Erst im dritten Jahre eroberte sie der jüngere Scipio und machte sie dem Erdboden gleich (146). Ihr Gebiet wurde unter dem Namen Afrika eine römische Provinz.

Roms Entartung. Bürgerkriege. Den großen Kämpfen gegen Karthago, welche die Römer zuerst über ihre natürliche Grenzen hinausgeführt hatten, folgte eine Reihe von Kriegen gegen andere Völker. Bald waren Griechenland und Mazedonien unterworfen, Kleinasien, Syrien und Spanien folgten nach. Aber diese vielen Siege brachten kein Glück für Rom. Mit den Erzeugnissen und Schätzen der halben Welt zogen Uppigkeit, Habgudt und Herrschgudt in Rom ein. Die Bürgertugenden, die einst Rom groß gemacht hatten, schwanden immer mehr. Jeder neue Sieg steigerte die Sittenverderbnis. Die Vornehmen bereicherten sich als Statthalter der eroberten Provinzen, gaben dem Volke glänzende Schauspiele und wußten durch Bestechungen

*) 1 Talent = etwa 4200 Mart.

es dahin zu bringen, daß die einträglichsten Ämter in ihren Familien so gut wie erblich wurden. Daneben schmachtete das niedere Volk in Armut, und Millionen von Sklaven wurden mit unmenschlicher Grausamkeit behandelt.

Sklavenwesen. In manchen vornehmen Häusern fand man mehrere hundert Sklaven. Diese mußten sämtliche Arbeiten im Hause verrichten und das Feld bestellen. Andere waren Handwerker, nicht selten auch Erzieher der Kinder. Die Behandlung der Sklaven war eine geradezu unmenschliche. Es wird ein Fall erwähnt, wo ein Herr seine Sklaven um geringer Ursache willen in Stücke hauen und mit deren Fleisch seine Fische füttern ließ. Besonders Vergnügen fand man daran, Sklaven oder Kriegsgefangene sich gegenseitig töten zu lassen. Man gab den Kämpfenden einen Dolch, eine Lanze oder ein Schwert und trieb sie mit Peitschenhieben gegeneinander (Gladiatoren). Anfangs fanden diese Kämpfe auf dem Markt, später in einem besonderen Gebäude, dem Kolosseum, statt. Ringsum saßen Tausende von Zuschauern in weißen Kleidern und mit Kränzen auf dem Haupte. Noch später brachte man auch reizende Tiere auf den Kampfplatz. Wieviel Menschen auf diese Weise geopfert wurden, ist schwer zu sagen.

Edele Männer, wie der strenge Cato und die Brüder Gracchus, die in der Entartung der Sitten und in der rücksichtslosen Unterdrückung der Armen den Anfang zum Untergang der Republik erkannten, bemühten sich vergebens, durch Sittenstrenge und gerechtere Verteilung des Staatsvermögens dem Verderben entgegenzuwirken. Der Staat wurde immer mehr die Beute seiner Feldherren, die auf die Bestechlichkeit des Volkes vertrauten.

Marius, das Haupt der Volkspartei, der durch Befiegung der Cimbern und Teutonen sich einen berühmten Namen erworben hatte, lieferte seinem Gegner Sulla blutige Schlachten in den Straßen Roms. Das Kriegsglück wechselte, und die Sieger würgten unbarmherzig die Bürger der anderen Partei. Die Achtungen Sullas, der sich zum Diktator (Alleinherrscher) aufschwang, raubten mehr Menschen das Leben als die blutigste Schlacht.

Das erste Triumvirat. Julius Cäsar. Unter den Anhängern Sullas war Pompejus, der durch glückliche Kriegstaten sich einen großen Namen erworben hatte. Fünfzehn Reiche hatte er den Römern unterworfen, darunter auch das jüdische Land. Diese Reiche wurden sogenannten Landpflegern unterstellt und mußten den Römern Zins zahlen. Nur zwei Männer waren vorhanden, die Pompejus die Herrschaft streitig machen konnten: Crassus, der in grausamer Weise einen gefährlichen Sklavenaufstand unterdrückt hatte, und Julius Cäsar. Diese drei verbanden sich enger miteinander, um sich in der Erstrebung ihrer ehrgeizigen Pläne zu unterstützen. Pompejus eignete sich die Statthaltertschaft über das reiche Spanien an. Crassus übernahm die Verwaltung der Provinz Syrien, kam aber in einem Kriege mit den Parthern um. Julius Cäsar wurde Konsul und erhielt die Provinz Gallien, die er in acht Jahren unterwarf.

Julius Cäsar war der Nefte des berühmten Marius. Er war erst 16 Jahre alt, als er seinen Vater verlor. Seine Mutter Aurelia hatte ihm eine ausgezeichnete Erziehung geben lassen. Er war heiter und liebenswürdig im Umgang und besaß eine herzgewinnende Beredsamkeit. Von Natur schwächlich, wußte er durch anhaltende Übung im Laufen, Ringen, Reiten und Schwimmen, sowie durch eine mäßige Lebensweise seinen Körper in einer Weise abzuhärten, daß er später alle Anstrengungen mit Leichtigkeit ertrug. Sulla, der Gegner seines Oheims, sagte einmal von ihm: „In diesem Knaben steckt mehr als ein Marius!“ Als er einst nach Rhodus fuhr, wurde er von Seeräubern gefangen genommen. Sie verlangten von ihm 20 Talente als Lösegeld. „Was“, rief er aus, „nur 20 Talente für einen Mann wie ich? Ich will euch 50 Talente geben!“ und sandte seine Begleiter fort, das Lösegeld zu holen. Während der Zeit lebte er unter den Räubern nicht wie ein Gefangener, sondern wie ein König. Wenn er schlafen wollte, gebot er Ruhe, und seine Wächter gehorchten. Wenn er denselben seine Gedichte vorlas, so mußten sie dieselben bewundern, und wenn sie lachten, dann drohte er: „Wartet mir, wenn ich frei bin, lasse ich euch alle ans Kreuz schlagen!“ Endlich kam das Lösegeld, und Cäsar war frei. Das erste, was er tat, war, sich einige starkbemannte Schiffe zu verschaffen. Mit diesen eilte er den Räubern nach, nahm ihnen das Geld wieder ab und ließ sie an der Küste Kleinasiens kreuzigen.

In Rom bewarb er sich um die Gunst des Volkes. Mit vollen Händen warf er das Geld unter die Leute. Einmal ließ er mehrere hundert Tierkämpfer in silbernen Rüstungen auftreten. Er verschwendete zwar sein Vermögen, erreichte aber seinen Zweck, der Liebling des Volkes zu werden.

Cäsar und Pompejus. In Gallien kam Cäsar zum erstenmal in Berührung mit germanischen Völkern, die unter Ariovist über den Rhein gezogen waren, um sich daselbst niederzulassen (58 v. Chr.). Er ging sogar zweimal über den Rhein, ohne indes lange daselbst zu verweilen. Auch nach Britannien drang er vor. Pompejus blickte mit Besorgnis auf die Erfolge seines glücklichen Nebenbuhlers. Jetzt besann er sich auf einmal, daß eigentlich der Senat die oberste Behörde im Lande sei. Er verband sich deshalb mit den Freunden der Ordnung und wußte es dahin zu bringen, daß der Senat den Eroberer Galliens aufforderte, sein Heer zu entlassen und als einfacher Privatmann nach Rom zurückzukehren. Aber dieser hatte das Gehorchen längst verlernt. Er kam zwar nach Rom, aber mit seinem Heere. „Der Würfel ist geworfen!“ rief er, als er den Rubikon, den Grenzfluß Italiens, überschritt, um mit Pompejus den Kampf um die Alleinherrschaft zu beginnen. Ehe sein Gegner daran dachte, stand er siegreich vor den Toren Roms. Pompejus und sein Anhang flohen nach Griechenland. Auch hierher folgte ihm sein unerbittlicher Gegner und besiegte ihn bei Pharsalus (48). Pompejus flüchtete weiter nach Aegypten, wo er meuchlerisch ermordet wurde. Seine Anhänger stellten nun große Heere auf, aber alle wurden von Cäsar nach blutigen Schlachten besiegt. Jetzt kehrte Cäsar nach Rom zurück und feierte glänzende Triumphe. Seine Soldaten erhielten reiche Belohnungen. 72 Millionen Taler legte er in den Staatschatz. Unter das Volk ließ er Geld, Korn und Öl verteilen und ergötzte es durch glänzende Schauspiele. Zum Schluß einer solchen Festlichkeit ließ er das ganze Volk an 22000 Tischen aufköstlichste bewirten. Um den Senat von sich abhängig zu machen, vermehrte er die Zahl der Senatoren durch seine Anhänger auf 900. Ganz Rom gehorchte ihm. Zu seinem Ruhm muß gesagt werden, daß er mit Klugheit und weiser Mäßigung regierte und manche nützliche Einrichtung schuf.

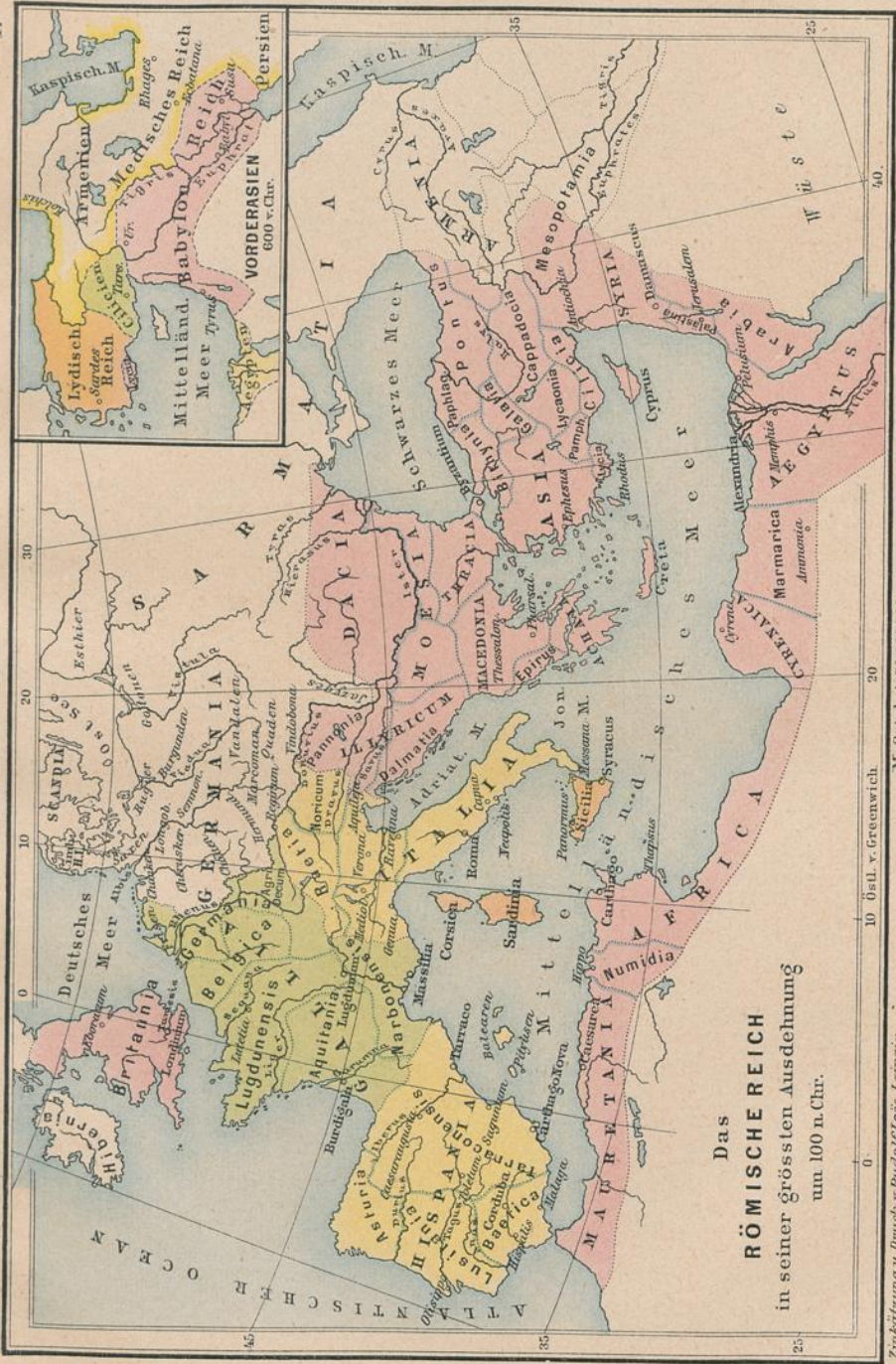


Römischer Krieger.

So führte er den nach ihm benannten julianischen Kalender ein. Den Anfang des Jahres setzte er auf den 1. Januar fest. Die Zahl der Monate wurde auf zwölf (vorher zehn) erhöht, und die Zahl der Tage so festgesetzt, wie sie noch heute besteht. Der neu eingereichte siebente Monat trägt ihm zu Ehren noch heute den Namen Julius, wie der achte den Namen seines Neffen, des Kaisers Augustus.

Cäsars Ermordung. Aber es gab doch manchen Bürger, der es nicht ertragen mochte, daß einer Herr sei. Es entstand eine Verschwörung, an deren Spitze Cäsars eigener Stiefsohn Brutus stand. Während einer Senatsitzung fielen die Verschworenen über Cäsar her. Als er Brutus auf sich eindringen sah, dem er unzählige Wohlthaten erwiesen hatte, da rief er schmerzbewegt aus: „Auch du, Brutus?“ hüllte sich in seinen Mantel und sank, von 23 Stichen durchbohrt, zu Boden (44 v. Chr.).

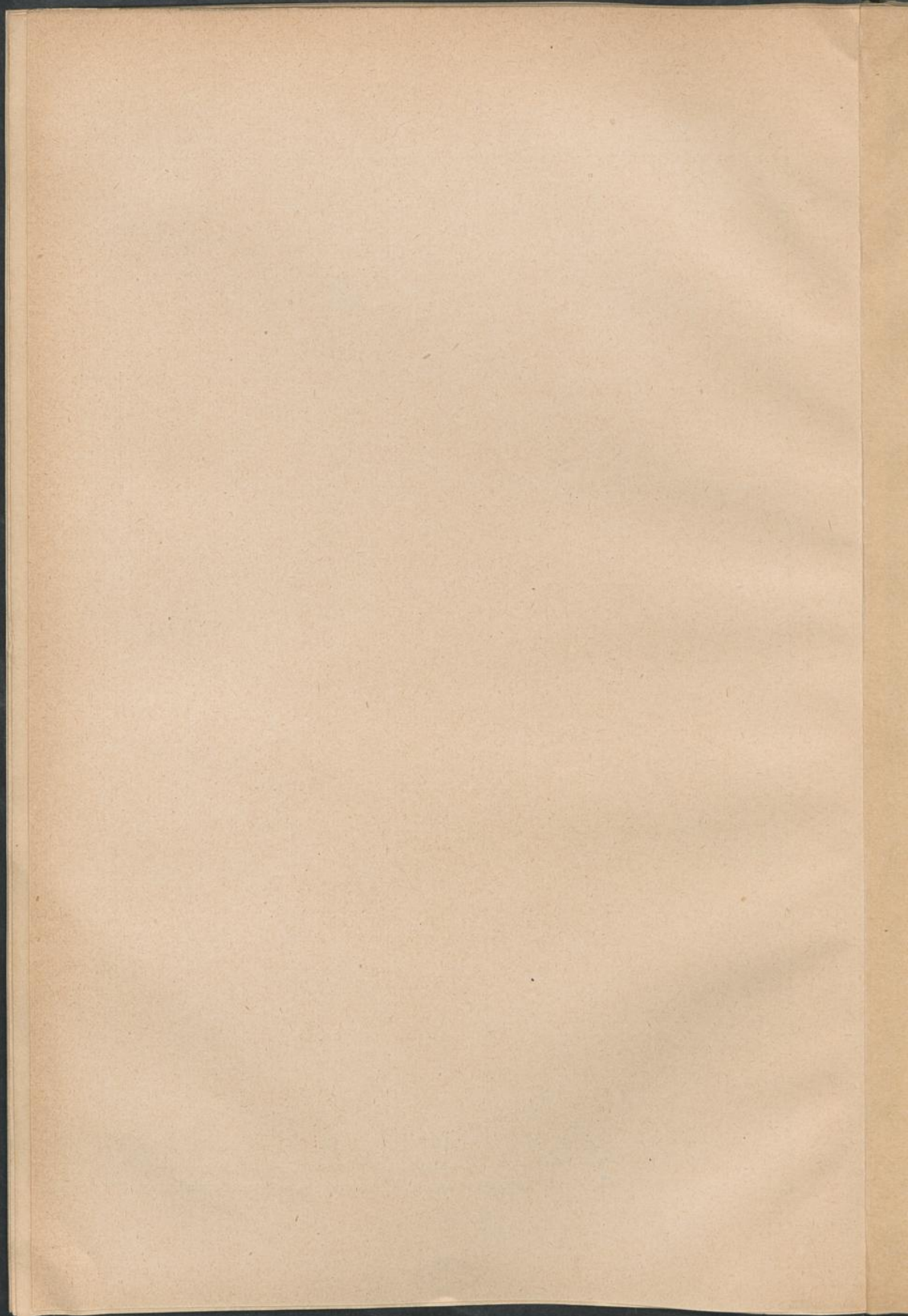
Das zweite Triumvirat. Oktavianus. Trotzdem erreichten die Mörder ihren Zweck nicht. Das römische Volk war so verdorben, daß es sich nicht mehr selber regieren konnte. Bald fanden sich andere ehrgeizige Männer, die nach der Herrschaft strebten. Es bildete sich ein neues Triumvirat mit dem Zwecke, die republikanische Partei zu unterdrücken und die Provinzen zu teilen. Jahrelang wüthete



Das
RÖMISCHE REICH
 in seiner grössten Ausdehnung
 um 100 n. Chr.

10 östl. v. Greenwich. Maßstab 1:30.000.000

Verlag u. Druck v. Rudolf Toes, Leipzig.



der Bürgerkrieg. Nachdem die Verteidiger der Freiheit, Brutus und Cassius, unterlegen waren, teilten die Triumvirn das römische Reich. Mit List wußten zwei derselben den dritten seiner Macht zu berauben. Zuletzt blieben nur übrig: Julius Cäsar Octavianus, der Nefte des großen J. Cäsar, und Antonius, dem die Länder des Morgenlandes zugefallen waren. Da dieser in schmähliche Abhängigkeit von der ägyptischen Königin Kleopatra sich begeben hatte, erklärte ihm der Senat auf Betreiben Octavianus den Krieg. Octavianus besiegte ihn (31 v. Chr.) in einer großen Seeschlacht bei Aktium (an der Westküste Griechenlands). Octavian war jetzt Alleinherrscher und nannte sich Augustus, d. h. der Erhabene. Nach seinem großen Oheim legte er sich zugleich den Titel Cäsar bei, aus dem das Wort Kaiser entstanden ist. Die römische Republik hatte 480 Jahre bestanden.

Rom ein Kaiserreich. Kaiser Augustus, der durch Klugheit und Glück zur höchsten Würde gelangt war, wußte diese durch Mäßigung und Beibehaltung der republikanischen Formen zu behaupten und zu befestigen. Zur Sicherheit für seine Person gründete er eine Leibwache von 10000 Mann, deren Anführer nach dem Kaiser die wichtigste Person des Reiches war. Die übrigen Legionen standen zerstreut in den Provinzen des ausgedehnten Reiches*). Unter Augustus und seinen Nachfolgern erlangte das römische Reich seine größte Ausdehnung. Es umfaßte die schönsten Länder dreier Welttheile und erstreckte sich vom Atlantischen Ozean bis zum Euphrat, von der Donau bis zur Sahara und dem oberen Nil. An Stelle der verheerenden Bürgerkriege waren Ordnung und Sicherheit getreten. Die Stadt Rom wurde vergrößert und mit herrlichen Bauwerken geschmückt. Die Dichtkunst blühte (Vergil, Ovid, Horaz u. a.) und die Wissenschaften fanden eifrige Pflege. Man nannte die Zeit des Augustus das goldene Zeitalter. Aber die alten Tugenden waren geschwunden. Aller äußere Glanz konnte das innere Verderben nicht aufhalten. Abscheuliche Laster herrschten in allen Ständen. Auch unter Augustus hörten die auswärtigen Kriege nicht auf. Sein Stiefsohn Drusus hatte längs des Rheines eine Reihe von Kastellen angelegt, war dann über den Strom gegangen und bis zur Weser und Elbe vorgezogen. Die Schlacht im Teutoburger Walde (9 n. Chr.) setzte dem ferneren Vordringen der Römer in Deutschland ein Ziel.



Kaiser Augustus.

Das wichtigste Ereignis unter der Regierung des Kaisers Augustus ist die Geburt Jesu Christi, des Weltheilandes, in dem Städtchen Bethlehem.

Die unmittelbaren Nachfolger Octavianus waren grausame Tyrannen, von denen keiner eines natürlichen Todes starb. Cajus Cäsar, mit dem Beinamen Caligula, war sogar wahnsinnig. Anders wäre sein Wunsch: „O, daß doch das ganze römische Volk nur einen Hals hätte, damit es leichter hinzurichten wäre!“ kaum zu verstehen. Er erhob sein Pferd zur Würde eines Konsuls und beanspruchte für sich göttliche Ehren.

Christenverfolgungen. Kaiser Nero war der schrecklichste von allen. Er tötete seine eigene Mutter, seine Gattin, seinen Lehrer Seneca und Tausende der angesehensten Bürger. Um sich den Anblick einer brennenden Stadt zu verschaffen,

*) Eine Legion zählte etwa 6000 Mann.

ließ er Rom an mehreren Enden anzünden und ergözte sich kindisch an dem ungeheuren Flammenmeer. Als das Volk über solche Frevel laut murrte, bezeichnete Nero die harmlosen Christen als Urheber und verfolgte sie mit entsetzlicher Grausamkeit. Man zerriß sie mit glühenden Zangen, enthauptete und kreuzigte sie, nähte sie in Tierfelle und warf sie den reißenden Tieren vor. Einige wurden mit Pech und Schwefel bestrichen, an Pfähle gebunden und in die kaiserlichen Gärten gestellt, um als Fackeln die dunkle Nacht zu erleuchten. Auf einem prächtigen Wagen fuhr dann Nero an ihnen vorüber und weidete sich an den Qualen der Unglücklichen. Auch die Apostel Petrus und Paulus sollen unter diesem Tyrannen den Märtyrertod erlitten haben. Seine Würde vergaß er so sehr, daß er als Sänger und Wettkämpfer Griechenland durchzog und sich Beifall und reiche Ehrengeschenke erzwang. Endlich wurde das Volk die Herrschaft des wahnsinnigen Tyrannen müde. Überall brachen Empörungen aus. Nero floh deshalb aus Rom. In seiner Todesangst ließ er sich durch einen Freigelassenen töten, indem er ausrief: „Welch ein Künstler stirbt in mir!“ (68).

Unter Vespasian kam eine bessere Zeit. Doch wurden auch unter ihm die Christen noch immer unmenschlich verfolgt. Von den unter seiner Regierung geführten Kriegen ist besonders wichtig der gegen die Juden. Schon unter Nero hatten diese sich empört, waren aber von Vespasian, der damals noch Feldherr war, bis auf die Stadt Jerusalem unterworfen worden. Nach seiner Erhebung zur Kaiserwürde überließ Vespasian die Vollendung des Werkes seinem Sohne Titus. Trotz schrecklicher Hungersnot wiesen die Belagerten die von Titus ihnen angebotene Gnade zurück. So wurde Jerusalem erobert und samt dem Tempel zerstört (70 n. Chr.). Über eine Million Juden waren durch Hunger, Schwert und Seuchen umgekommen, der Rest wurde in alle Welt zerstreut.

Titus, der seinem Vater folgte (79—81), zeigte eine Selbstbeherrschung und Herzengüte, die ihm den Namen „Bonne des Menschengeschlechts“ erwarb. Der Tag schien ihm verloren, an dem er niemand eine Wohlthat erwiesen hatte. Unter seiner Regierung wurden durch einen gewaltigen Ausbruch des Vesuv die Städte Stabia, Herculaneum und Pompeji verschüttet. Noch hundert Jahre nach Titus stand das römische Reich in großer äußerer Macht da. Einige Kaiser dehnten sogar die Grenzen noch weiter aus. Dann aber folgte die Zeit des Niedergangs. Es hing nur von dem Belieben der Soldaten ab, wer Kaiser sein sollte. Wer es verstand, denselben zu schmeicheln oder durch große Versprechungen ihre Gunst zu erwerben, den erhoben sie zur höchsten Würde, um ihn ebenso rasch wieder vom Throne zu stoßen, wenn er ihren Erwartungen nicht entsprach. Zuweilen herrschten sogar mehrere zugleich.

Konstantin (306—337 n. Chr.) war der Sohn des Konstantin Chlorus, den Kaiser Diokletian zum Cäsar von Britannien, Gallien und Spanien ernannt hatte, und der frommen Helena, einer Christin. Schon sein Vater behandelte die Christen freundlich, und so kam es, daß auch Konstantin sich dem Christentum zuwendete, die Christenverfolgungen verbot und den Christen den Eintritt in sein Heer gestattete. Manche Legionen waren größtenteils aus Christen zusammengesetzt. Um diese im Kampfe mit seinem Nebenbuhler Maxentius zu begeistern, versprach er, sich taufen zu lassen. In der That erreichte er seinen Zweck. Die Taufe, von der er glaubte, daß sie ihn von allen Sünden reinigen werde, verschob er bis an sein Lebensende. Eine Legende erzählt die Bekehrung Konstantins in der Weise, daß ihm einst ein Kreuz aus glänzenden Lichtstrahlen erschienen sei mit der Aufschrift: „In diesem Zeichen wirst du siegen!“ Er ließ darauf eine Kreuzesfahne herstellen und dieselbe in allen Schlachten vorantragen. Das Christentum erhob er zur Staatsreligion (312). Weil nun Konstantin dem Kreuz den Sieg über seinen Gegner Maxentius zu verdanken glaubte, beschloß er, an heiligen Orten des gelobten Landes Kirchen bauen zu lassen, und unternahm zu diesem Zweck mit seiner Mutter eine Fahrt nach dem h. Lande. Die prachtvolle Kirche, welche Helena über die Stelle des h. Grabes bauen ließ, steht noch heute. Den Sitz seiner Regierung verlegte Konstantin

nach Byzanz, das nach ihm den Namen Konstantinopel erhielt (330). Wenn auch äußerlich ein Christ, so war doch Konstantin innerlich noch vielfach eine Heide geblieben. In Trier ließ er z. B. Kriegsgefangene von wilden Tieren zerfleischen, und seinen Sohn Krispus tötete er auf die falsche Anklage von dessen Stiefmutter. Als später die Unschuld seines Sohnes zu Tage kam, ließ er die Anklägerin im Bade ersticken.

Julian der Abtrünnige, der nach Konstantins Söhnen zur Regierung kam, versuchte zwar nochmals das Christentum, dessen inneren Wert er nicht erkannte, zu unterdrücken und das Heidentum wieder an dessen Stelle zu setzen, aber er starb nach kurzer Zeit, und sein Werk zerfiel.

Theodosius teilte kurz vor seinem Tode das Reich unter seine beiden Söhne Arkadius und Honorius (395). Es gab jetzt ein weströmisches Reich mit der Hauptstadt Rom und ein oströmisches mit der Hauptstadt Konstantinopel.

Das weströmische Reich endete (476) damit, daß Odoaker, der Anführer der deutschen Söldnertruppe, den schwachen König Romulus Augustulus entthronte und sich an dessen Stelle setzte.

Das oströmische Reich bestand länger, verlor aber mehr und mehr an Bedeutung und wurde 1453 eine Beute der Türken. Diese kamen aus Asien. Nachdem sie schon einzelne Teile des Reiches sich angeeignet hatten, belagerten sie in dem genannten Jahre die Hauptstadt selber und eroberten sie nach 60 tägigen Kampfe. Konstantinopel wurde nun die Hauptstadt des Sultans. Die prächtige Sophienkirche verwandelte man in eine Moschee, indem man an Stelle des Kreuzes den Halbmond aufpflanzte.

II. Bilder aus der deutschen Geschichte.

1. Die alten Deutschen.

Das Land. Als unsere Vorfahren zum erstenmale in die Geschichte eintraten, sah unser Vaterland ganz anders aus als heute. Es war größtenteils mit dichten Wäldern bedeckt, und in den Niederungen dehnten sich unermessliche Sümpfe aus. Infolgedessen war das Klima feucht, rau und unwirtlich, und manche Pflanze, die heute vortrefflich gedeiht, hätte damals nicht fortkommen können. In den Wäldern aber hausten Auerochsen, Elentiere, Bären, Wölfe, Luchse und allerlei anderes Wild.

Die Bewohner. Rau wie das Land waren auch seine Bewohner. Sie waren von hoher, kräftiger Gestalt, hatten eine weiße Hautfarbe, hellblondes Haar und blaue, lebhaft blizende Augen. Die Kleidung bestand in einem leinenen Gewand. Gegen die Anbilden der Witterung schützte das Fell eines Tieres, das durch einen Dorn oder eine Nadel von Metall am Halse zusammengehalten wurde. Im Kriege diente als Kopfbedeckung der Schädel eines Tieres, an dem noch die Hörner und die Ohren saßen, was ihrem Träger ein furchterweckendes Ansehen gab. Zur Nahrung diente selbsterlegtes Wildbret, das Fleisch der Haustiere, Fische, wildes Obst und Rüben. Gerste und Hafer, die man anbaut, wurden zwischen Steinen zerrieben und gewöhnlich als Brei genossen. Als Getränk diente neben frischem Quellwasser die Milch der Haustiere; außerdem verstand man aus Gerste eine Art Bier und aus Honig und Wasser den Met zu bereiten. Die Wohnung war eine aus Baumstämmen errichtete, mit Stroh oder Schilf gedeckte Hütte. Die Zwischenräume verstopfte man mit Rasen oder Moos und verklebte sie mit Ton. Der Boden bestand aus festgestampftem Lehm. Durch einzelne Öffnungen drang das Sonnenlicht ins Innere und der Rauch des Herdfeuers, das zugleich den Raum erwärmte, nach außen. Die Anfiedelungen lagen nicht zusammen. Jeder baute vielmehr, entfernt vom Nachbar,